

18. Band, 1983

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00084812

Lizenz:



<https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode>



Alt-Thüringen	18	S. 139-175	Böhlau · Weimar	1983
---------------	----	------------	-----------------	------

WOLFGANG TIMPEL

EINE SLAWISCH-DEUTSCHE SIEDLUNG IM STADTGEBIET VON WEIMAR

Vollständig ausgegrabene Siedlungen aus dem frühen Mittelalter sind in Thüringen und in den angrenzenden Landschaften noch immer selten. Während das deutsche Siedlungswesen des 9.-11. Jh. mit den Ausgrabungen in der Wüstung Gommerstedt bei Böslieben-Wüllersleben (Kr. Arnstadt) (TIMPEL 1983), in Mühlhausen (BEHM-BLANCKE 1956; 1963), bei Ichtershausen (Kr. Arnstadt) (BEHM-BLANCKE 1963) und bei Niederdorla (Kr. Mühlhausen)¹⁾ näher beleuchtet wurde, fehlen vergleichbare Komplexe aus dem slawischen Bereich sowohl östlich als auch westlich der Saale bisher fast vollständig. Abgesehen von den wenigen durch Rettungsgrabungen erschlossenen Siedlungsbefunden von Graitschen a. d. Höhe (Kr. Eisenberg), Hohendorf (Kr. Eisenberg) und Gera-Tinz (HENNIG 1963) liegt nur von der Wüstung Emsen bei Buttstädt (Kr. Sömmerda) ein planmäßig ergrabener Siedlungskomplex vor (DONAT/TIMPEL 1973). Damit kommen den Ergebnissen der 1977 begonnenen und 1978 abgeschlossenen Ausgrabung eines Dorfes mit slawischen und deutschen Siedlungsresten besondere Bedeutung zu.

Die neuentdeckte Fundstelle liegt auf dem vom Südhang des Ettersberges leicht abfallenden Gelände am nordwestlichen Stadtrand Weimars (Mbl. 5033, H 50620, R 51650). Während der Entstehung des Neubaugebietes „Am Stadion“ wurden Leitungsräben auf ur- und frühgeschichtliche Funde überprüft und anschließende Bebauungsflächen systematisch mit der Planierdrape bis auf den gewachsenen Boden freigelegt. In mehrmonatigen Ausgrabungen, die durch ungünstige Bodenverhältnisse erschwert waren, konnten eine Siedlung aus dem 9.-10. Jh. und neolithische Gräber freigelegt werden.²⁾ Obwohl wir alle Schachtungen beobachteten und größere zusammenhängende Flächen planmäßig untersuchten, sind vermutlich einige Siedlungsgruben und Herdstellen, bedingt durch das schnell fortschreitende Baugeschehen, nicht erfaßt worden. Die Zahl der zur Siedlung gehörenden eingetieften Häuser wird dagegen kaum größer gewesen sein. Einige der Gruben konnten nur im Profil aufgenommen und teilweise untersucht werden. Eine vollständige Ausgrabung war in diesen Fällen im Rahmen des Bauablaufes nicht mög-

¹⁾ Am Ortsrand von Niederdorla wurden mehr als 100 eingetiefte Hütten und ebenerdige Pfostenhäuser freigelegt.

²⁾ An den Ausgrabungen waren zeitweise die Mitarbeiter des Museums W. Gall, G. Möbes, U. Lappe und der Verfasser beteiligt. Für die unermüdliche Mitarbeit unter oft sehr erschwerten Bedingungen sei den Kollegen vielmals gedankt.

lich. Der gesamte Siedlungsbereich konnte vor und während der Baumaßnahmen mit zahlreichen Oberflächenfunden eingegrenzt werden. Das so durch mehrfache Begehungen des Geländes gewonnene Ergebnis über die Ausdehnung der Siedlung ließ sich mit der Ausgrabung von 25 Gruben und mindestens 8 Häusern³⁾ unterschiedlicher Konstruktion im wesentlichen bestätigen. Die Siedlung nahm eine Fläche von ca. 50 × 90 m ein. Sie lag im Halbkreis von Nordosten bis Südwesten um einen Quelltrichter mit einer heute noch stark fließenden Quelle (Abb. 1). Unmittelbar südlich der Quelle konnte aus technischen Gründen keine flächige Erdabtragung erfolgen. Sondierungen in diesem Bereich erbrachten keine Hinweise auf eine Fortsetzung der Besiedlung in südöstlicher Richtung.

Neben Häusern und Gruben verdienen die Funde aus der Siedlung besonderes Interesse. Der Keramikkomplex aus der Siedlung „Am Stadion“ zählt mit mehr als 2500 Scherben, darunter ein großer Teil verzierter und auswertbarer Randscherben, zu den umfangreichsten von einer frühmittelalterlichen Fundstelle, die bisher aus dem mittleren Thüringen vorliegen. Für die Beurteilung slawischer und frühmittelalterlich-deutscher Keramik im Arbeitsgebiet ist der Befund von Weimar wichtig, da hier in den Häusern und Gruben Scherben aus beiden ethnischen Bereichen zusammen vorkommen.

Ausgrabungsbefund

Häuser und Gruben waren in den anstehenden Keuper-Letten-Böden eingetieft. Gelber Lehm ist in diesem Gebiet als natürliches Vorkommen nicht anzutreffen. Überall dort, wo er in den Gruben auftrat, muß er deshalb nachträglich eingebracht worden sein. Durch die Ausgrabungen wurden Siedlungsreste freigelegt, die sich wie folgt aufgliedern lassen:

1. Eingetieft quadratische und rechteckige Grubenhäuser mit Pfostenbau in der Grube.
2. Siedlungsgruben unterschiedlicher Größe, Form und Funktion, zum Teil in Verbindung mit Pfostenbau.
3. Eine Herdstelle als Hinweis auf ein ebenerdiges Haus.

Haus 1/77 (Abb. 2; Taf. XVI, 1)

Der Grundriß lag am nordöstlichen Rand der Siedlung nördlich der Quellmulde. Er wurde durch einen Kabelgraben längs geschnitten. Die O-W-orientierte Hausgrube besaß eine unregelmäßige Form. Ihr Umriß konnte nur im westlichen Teil klar erkannt werden, während die Grenze im nordöstlichen Bereich wegen jüngerer Überschneidungen nicht genau festzulegen war. Die größte Breite betrug 3 m, die Länge mindestens 4 m. Die Ecken im Westen und Südosten waren abgerundet. Im Nordwesten war die Grubeneintiefung leicht eingezogen.

³⁾ Neben den sicher erkannten Hausstellen deuten mehrere Herdstellen und Pfostenverfärbungen auf weitere ehemals vorhandene Häuser hin, von denen aber nur noch geringe Reste erfaßt wurden.

Auf der Nordseite des Kabelgrabens hob sich im Längsprofil eine über 6 m lange Verfärbung mit der Hausgrube ab. Sie bestand aus dunkler Erde mit Holzkohle und viel rotgebranntem Lehm sowie eingeschlossenen Steinen unterschiedlicher Größe. Der Abschluß der Hauseintiefung im Osten zeichnete sich im Profil nur undeutlich mit viel rotgebranntem Lehm im dunklen Boden ab. In den Boden des Hauses war ein Pfostenloch (1) eingetieft, das in beträchtlicher Entfernung von der hier nicht genau festzulegenden östlichen Begrenzung im Inneren der Hausgrube stand. Eine zweite Pfostenverfärbung mit einer Steinverkeilung (2) befand sich an der Südwand in der Hausgrube. Im Westen reichte eine Pfostenverfärbung (3) über die Hausgrube hinaus.

Die Pfostengrube konnte im Profil deutlich erfaßt werden, während sie in der Aufsicht nur noch aus einem kleinen Rest bestand. Im östlichen Teil des Hauses lag eine 0,90 m breite und 0,40 m tiefe Grube mit senkrechten Seiten (Abb. 2). In der Nordwestecke des Hauses wurde die Steinsetzung eines Ofens freigelegt. Die Größe betrug $2\text{ m} \times 1,10\text{ m}$. In den intensiv rotgebrannten Feuerungsraum mit aschiger Füllung und Holzkohle war die Steinkuppel des Ofens gestürzt. Auf eine jüngere Überbauung des Hauses deutete eine kleine Grube und eine weitere Steinanhäufung im nordöstlichen Teil des Grundrisses hin. Die Steine lagen auf dem gleichen Niveau wie der Ofen. Sie waren rotgebrannt, mit gebranntem Lehm durchsetzt und gehörten wahrscheinlich zu einer Herdstelle (Taf. XVI).

Im westlichen Teil der Hausgrube wurden in der Umgebung des Ofens 77 unverzierte Wandungsscherben mit rötlichbrauner Oberfläche und 2 Randscherben geborgen. Aus dem östlichen Bereich liegen 16 Randscherben, davon 9 wellenverzierte, 86 Wandungsscherben (Abb. 12, 1-10), ein Bodenstück mit dem Zapfenabdruck der Töpferscheibe und Lehmewerfsstücke mit Flechtwandabdrücken vor.

Haus 2/77 (Abb. 3; Taf. XVI, 2)

Das Haus lag zusammen mit weiteren Gebäuderesten auf engem Raum am westlichen Rand der Siedlung. Es wurde an seiner Ostseite von Haus 3/77 überschritten. Die Südwestecke unseres Hauses überlagerte die Eintiefung von Haus 3/78. In der $3,30 \times 3,20\text{ m}$ großen Grube von Haus 2/77 befand sich in der Mitte der Ost- und Westwand jeweils eine Pfostenverfärbung. Beide Pfostengruben wiesen Steine von Verkeilungen auf. Nach den Firstpfosten war das annähernd quadratische Haus ost-westlich orientiert. In seiner Nordwestecke lag in einer flachen Grube die Herdstelle. Hier wurden rotgebrannte Steine und Holzkohle freigelegt. Die Hausgrube hob sich im Profil noch 0,14 m stark ab. Die ehemalige Gesamteintiefung des Hauses war etwas stärker; sie ließ sich aber nicht mehr exakt ermitteln, da die darüber liegende Erde abgeschoben war. In der schwarzen Füllung der Hausgrube befanden sich rotgebrannter Lehm und Holzkohle sowie acht Scherben. Der Hausgrundriß war im Südostteil durch zwei kleinere Gruben und durch eine größere flache Abschachtung gestört (Abb. 3). Die Gruben waren mit

gelbem Lehm, grauer aschiger Erde und mit in der Umgebung nicht anstehendem Kies durchsetzt. Vermutlich handelt es sich um moderne Störungen.

Haus 3/77 (Abb. 3; Taf. XV,₁)

Das Haus lag östlich neben Haus 2/77; nach der Überschneidung zu urteilen, war es später angelegt worden als dieses. Seine Ausmaße betragen $2,80 \times 2,80$ m. Die Eintiefung des Hauses war noch in einer Stärke von 0,25 m nachweisbar. Der Boden war nahezu eben. Das Haus besaß zwei tiefeingesetzte Firstpfosten. Es war NO-SW orientiert. Besonders an den Rändern der Hausgrube war viel gelber und zum Teil rotgebrannter Lehm vorhanden. Darauf lagen in der Südwestecke des Hauses verkohlte Brett- oder Balkenreste. In der Nordwestecke hatte sich der $0,70 \times 1,05$ m große Ofen befunden, von dem noch senkrechtstehende Steine und eine Steinpackung sowie viel rotgebrannter Lehm vorhanden waren. Seine Längsseite verlief parallel zur westlichen Wand. Die Schmalseite war mit senkrechtstehenden Steinen an die Nordwand der Hausgrube gesetzt. Diese war hier in der Breite des Ofens 15 cm ausgebuchtet. Unter dem Ofen war der Boden intensiv rotgebrannt und mit viel Asche angereichert. Ein großer Stein lag im mittleren Teil des Hauses. In der Nordostecke war eine flache Grube angelegt. Eine größere Steinpackung von $1 \text{ m} \times 1,40 \text{ m}$ befand sich im südöstlichen Bereich des Hauses. Sie ging jedoch über die Grenze der Hausverfärbung hinaus und dürfte danach der Rest einer jüngeren Überbauung sein, zu der vermutlich auch die unmittelbar südlich der Steinsetzung liegenden zwei Pfosteneintiefungen zu zählen sind. Sie können mit Haus 3/77 nicht in Verbindung gebracht werden. Die baulichen Reste gehörten offensichtlich zu einem weiteren Haus, das südlich von Haus 2/77 und 3/77 lag und durch jüngere Störungen fast vollständig beseitigt worden war.

Aus dem Haus wurden 53 Scherben, darunter zwei Randscherben und sechs verzierte Wandungsscherben (Abb. 12,_{11-13,15,21}), ein Knochenpfriem (Abb. 15,₄), verschlackte Tonstücke sowie ein Eisennagel geborgen. Weiterhin liegen große Lehmewurfstücke mit Flechtwandabdrücken vor.

Haus 4/77 (Abb. 1)

Von dem Haus wurde nur noch eine schwarze, mit rotgebranntem Lehm und Holzkohle angereicherte Verfärbung im Profil eines Leitungsgrabens erfaßt. Eine Ausgrabung war nicht mehr möglich. Nach der Form der Eintiefung mit senkrechten Wänden und einem geraden Grubenboden bei einer Länge von 3,20 m handelte es sich wahrscheinlich um ein eingetieftes Haus.

In der Verfärbung wurden acht Scherben und rotgebrannte Lehmstücke gefunden.

Haus 1/78 (Profil) (Abb. 8)

Die 3 m lange Verfärbung des Hauses wurde im Profil eines Schachtgrabens angeschnitten. Eine vollständige Untersuchung konnte wegen der modernen Über-

bauung des Geländes nicht erfolgen. Der Boden der Hausgrube war auffallend gerade; die Füllung bestand aus dunklem Boden mit Holzkohle und Lehmpartikeln. Auf seiner westlichen Seite war im Profil ein Ofen mit rotgebrannten Steinen und Lehm sichtbar. Aus diesem Bereich wurden Metallreste geborgen.

12 Scherben, ein gedrehter Eisendraht (Abb. 15,11).

Haus 2/78 (Abb. 5)

Das Haus lag im westlichen Teil der Siedlung. Die $3,40 \times 2,50$ m große Hausgrube reichte bis 0,40 m unter die Humusunterkante in den Boden. Die Ecken waren auffallend abgerundet. Das o-w orientierte Haus wies vier Eckpfosten und zwei herausgestellte Firstpfosten auf. Von der Herdstelle, die im mittleren Teil des Hauses lag, fanden sich wenige Steine und rotgebrannter, stellenweise verziegelter Lehm. Das daneben vorhandene kleine Pfostenloch stammt vermutlich von einem Herdpfosten. In der Südwestecke war das Haus durch eine flache Grube gestört.

Im Haus lagen 14 dickwandige unverzierte Scherben, darunter eine kleine Randansatzscherbe und drei verschlackte Keramikstücke. Weiterhin wurden Tierknochen, Eisen- und Bronzeschmelzreste (Abb. 15,10) gefunden. Ein Eisenrest lag in der Pfostengrube 7.

Haus 3/78 (Abb. 7; Taf. XV,2)

Das Grubenhaus lag am westlichen Rand der Siedlung; es war nur $2,60 \times 2,40$ m groß. Seine nördliche Seite war in der Mitte leicht eingezogen. Der Grundriß wurde von Haus 2/77 überschritten. Die Eintiefung betrug 0,22 m. Die zwei gegenüberliegenden Pfosten waren kräftig eingetieft und etwas aus der Hausgrube herausgesetzt. Aus ihrer Anordnung ergibt sich für das annähernd quadratische Haus eine NO-SW Orientierung. Teilweise verlagerte Steine eines Ofens oder einer mit Steinen umsetzten Herdstelle wurden in der Nordwestecke des Hauses freigelegt. Ihre Größe von ca. $1,40 \times 1,20$ m war durch rotgebrannte Erde und Steine deutlich zu erkennen. An der Nordwand der Hausgrube waren senkrechtstehende Steine von der Einfassung der Heizstelle vorhanden. Das Haus enthielt keine Funde.

Haus 4/78 (ebenerdige Herdstelle) (Abb. 1)

Mitten in der Siedlung wurde eine ebenerdige Herdstelle freigelegt. Der intensiv rotgebrannte Boden der Feuerstelle war mit Steinen umgeben. Im umliegenden Bereich lagen Holzkohle, Asche und rotgebrannter Lehm.

Im Bereich der Herdstelle waren 10 dickwandige Scherben, davon 2 mit Wellenverzierung, vorhanden.

In der Umgebung der Häuser wurden zahlreiche Gruben untersucht. Mehrere der Gruben in den Wänden der Ausschachtungen wurden gezeichnet und konnten nur teilweise ausgegraben werden.

Grube 1/77 (Abb. 8)

Größerer Rest einer Grube in der Grabenwand. Durchmesser der Verfärbung

1,60 m, Tiefe 0,82 m unter Humusoberkante. Die Seiten der sackförmigen Eintiefung waren leicht unterschritten. Am Rand zeichneten sich größere Anreicherungen von gelbem Lehm ab.

11 dickwandige Scherben, davon eine mit Wellenverzierung.

Grube 2/77 (Abb. 8)

Die große ovale Grube (Dm $2,25 \times 1,60$ m) wurde im Planum freigelegt. Die Füllerde bestand aus schwarzem Boden mit Holzkohle. Die Verfärbung reichte nur 0,12 m in das Anstehende. Der Boden der Grube war eben. Unmittelbar neben der Verfärbung wurde ein Pfostenloch freigelegt, das im oberen Teil Lehm enthielt.

9 Scherben, darunter eine verzierte Randscherbe sowie zwei Stück Lehmbewurf.

Grube 3/77 (Abb. 8)

Die in einem Ausschachtungsgraben angeschnittene Grube mit einem Durchmesser von 1,50 m im Profil war 0,55 m tief und muldenförmig. In der Mitte der Grube lag in Höhe des Planums ein Stein.

15 Scherben (Abb. 11,₁₈), darunter eine verzierte Randscherbe; Lehmbewurf.

Grube 4/77 (Abb. 8)

Die Grube war bei den Bauarbeiten teilweise abgetragen worden. Sie wies im Profil einen Durchmesser von 2,60 m auf und war ursprünglich bis 0,90 m eingetieft. Der Grundriß hatte eine lang-ovale Form. Die schwarze Füllerde war mit Holzkohle und rotgebranntem Lehm gemischt.

86 Scherben (Abb. 11,_{17,27,28-31}), darunter 30 Randscherben und 44 verzierte Wandungsscherben sowie 15 Stück Lehmbewurf, Messerfragment.

Grube 5/77 (Abb. 4)

Die relativ große Grube lag am südlichen Rand der Siedlung. Im Planum unter dem Humus zeigte sich eine zusammenhängende $4,20 \text{ m}/4,40 \text{ m} \times 2,20 \text{ m}/3,00 \text{ m}$ große schwarze Verfärbung. Die Grube verbreiterte sich nach Osten; sie wies hier im Gegensatz zur Westseite große abgerundete Ecken auf. Mit unterschiedlicher Bodenzusammensetzung und Anteilen an Holzkohle und rotgebranntem Lehm hoben sich im unteren Teil der Verfärbung mehrere flache Eintiefungen ab, die aber alle bis auf ein gemeinsames Bodenniveau reichten. Innerhalb der Grube befand sich an deren westlichem Rand ein einzelnes Pfostenloch, im unteren Teil mit rotgebranntem Lehm angefüllt. Eine runde Grube von 1,30 m Durchmesser lag unmittelbar westlich anschließend; sie war im oberen Planum mit Grube 5/77 verbunden.

Es wurden 147 Scherben, darunter 23 Randscherben und zahlreiche verzierte Scherben (Abb. 13,₁₋₁₁) sowie vier Knochenpfrieme (Abb. 15, 2,₄₋₈), bearbeitete Knochen und gebrannter Lehm mit Flechtwandabdrücken geborgen. Weiter fanden sich zahlreiche unterschiedlich große Stücke Eisenschlacke, ein stark mit

Schlacke durchsetzter schüsselförmiger Eisenschmelzrest (Abb. 15,₃) und ein kleines Eisenmesser.

Grube 1/78 (Abb. 8)

Die sackförmig eingetiefte Grube verbreiterte sich im unteren Teil. Sie hatte dort einen Durchmesser von 1,10 m und war 1,25 m tief ausgehoben.

Wenige Tierknochen.

Grube 2/78 (Abb. 8)

Die Grube hatte einen Durchmesser von 2 m und eine Tiefe von 1,35 m. Die dunkelbraune Füllerde war mit Holzkohle und rotgebranntem Lehm durchsetzt. Es konnten Getreidekörner geborgen werden. Die Untersuchungen der verkohlten Großreste von W. GALL, Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, erbrachte folgendes Ergebnis:

Von den 16 vorliegenden Körnern sind aufgrund des stark verkohlten und deformierten Erhaltungszustandes nur zwei auswertbar.

Meßwerte der zwei meßbaren Körner:

4,6 × 3,4 × 2,5	LBI 135,2
3,9 × 2,8 × 2,2	LBI 139,2

Aufgrund der äußeren Form und des Längen-Breiten-Indexes spricht vieles für *Triticum aestivowo-compactum* Schiem., obwohl eine sichere Entscheidung auch wegen der Größenveränderungen beim Verkohlen kaum möglich ist (Taf. XVII).

Zu dieser Problematik s. WILLERDING 1970; 1978. JÄGER 1966.

11 Scherben, davon zwei mit Wellenverzierung.

Grube 3/78 (Abb. 8)

Die Grube war im oberen Teil mit Grube 2/78 verbunden und in der Wandung eines Grabens sichtbar. Der Durchmesser betrug 2 m, die Tiefe 1,10 m. Die eine Grubenseite verlief senkrecht, die andere schräg.

Drei Scherben.

Grube 4/78 (Abb. 9)

Rest einer kleinen Grube mit senkrechten Wänden, die durch einen Graben angeschnitten wurde. Der Durchmesser betrug 1,20 m, die Tiefe 0,50 m.

Grube 5/78 (Abb. 9)

Die 1,70 m lange und 0,30 m tiefe Grube war in einer Grabenwand sichtbar. In der tiefschwarzen Verfärbung lagen rotgebrannte Steine, möglicherweise der Rest einer Herdstelle. Der Boden der Grube war uneben.

Grube 6/78 (Abb. 9)

Größerer Rest einer sackförmigen Grube in einer Grabenwand. Die Verfärbung

besaß einen Durchmesser von 1,70 m und war 1 m tief. Die dunkle Erde war mit Holzkohle und Lehm vermischt.

Eine Randscherbe mit Wellenverzierung.

Grube 7/78 (Abb. 9)

Der Rest einer Grube mit senkrechten Wänden, die im Profil einer Grabenwand freigelegt wurde. Der Durchmesser betrug 1 m, die Tiefe 0,70 m.

Eine Wandungsscherbe mit Wellenverzierung.

Grube 8/78 (Abb. 9)

Die breite muldenförmig eingetieft Grube wies einen Durchmesser von 2,15 m und eine Tiefe von 0,80 m auf. An der Wandung und auf dem Boden der Grube war gelber Lehm in einer Stärke von 7–10 cm vorhanden. In der Mitte der Grubeneintiefung befand sich eine Lehmlinse, darüber eine kleine waagrecht verlaufende Steinpackung.

26 Scherben, darunter drei Randscherben (Abb. 11,₂₃) und zahlreiche verzierte Wandungsscherben, sowie Tierknochen.

Grube 9/78 (Abb. 9)

Die runde Grube von 1,35 m Durchmesser war im Planum mit der danebenliegenden Grube 8/78 verbunden. Sie war senkrecht bis 0,50 m eingetieft. Die Füllung bestand aus brauner Erde mit Holzkohleresten.

Fünf Scherben, davon zwei Randscherben, rotgebrannter Lehm.

Grube 10/78 (Abb. 1; 9)

Die 3 m lange und 1,30 m–2,00 m breite Verfärbung wird durch zwei nebeneinanderliegende Gruben gebildet. Sie war auf einer Seite schräg eingetieft, auf der anderen Seite leicht unterschritten. Im Inneren lagen kleine Steine. Der 0,70 m tief gelegene Boden war eben. Im Bodenbereich befand sich gelber Lehm.

Acht Scherben, darunter zwei Randscherben (Abb. 11,_{21,22}), und Tierknochen.

Grube 11/78 (Abb. 9)

Die ovale Grube wies eine Größe von 2,30 m × 1,95 m auf. Die Wände waren unterschritten. 20 cm über dem Grubenboden lag das Skelett eines jugendlichen Individuums. Die fast gestreckte Bestattung war in der nordwestlichen Rundung der Grube mit Blick nach Süden niedergelegt. Vermutlich ist der Tote in einen kleinen ausgeschachteten Grubenabschnitt hineingepreßt worden, da die Unterschenkel fast senkrecht nach oben zeigten.

Die Bestattung besaß keine Beigaben. – 85 zum Teil sehr große Gefäßbruchstücke (Abb. 14,₁₋₆), Lehmewurf, ein Schlittknochen (Abb. 15,₁).

Grube 12/78 (Abb. 9)

Die runde Grube von 0,80 m oberen und 1,25 m unteren Durchmesser war

0,50 m in den Boden eingegraben. Die Seiten waren unterschritten. An den Grubenwänden wurde gelber Lehm festgestellt.

Grube 13/78 (Abb. 1)

Die Grube von 1,80 m Durchmesser war im Planum gleichmäßig rund. Vom ersten Planum in 0,50 m Tiefe reichte die muldenförmige Eintiefung bis 1,12 m in den Boden.

Grube 14/78 (Abb. 1)

Die mit schwarzer Erde angefüllte runde Grube hatte einen oberen Durchmesser von 1,70 m. Die Grubeneintiefung mit den geraden, senkrecht verlaufenden Wänden war von 0,65 m unter der Humusoberkante bis in eine Tiefe von 0,95 m zu verfolgen.

12 Rand- und Wandungsscherben.

Grube 15/78 (Abb. 9)

Die ovale Grube von 1,75 m Länge \times 1,50 m Breite und einer Tiefe von 0,70 m hatte senkrechte Wände. Die Grubenfüllung bestand aus grauem, geflecktem Boden mit Holzkohle und rotgebranntem Lehm. Im Inneren fanden sich zahlreiche Steine unterschiedlicher Größe.

Wenige unverzierte Wandungsscherben.

Grube 16/78 (Abb. 9)

Die kleine runde Grube von 1 m Durchmesser war 0,50 m muldenförmig eingetieft. Die Füllung bestand aus schwarzer Erde, die mit Holzkohle und aschigem, grauem Boden gemischt war.

16 Scherben, Knochen.

Grube 17/78 (Abb. 9) -

Die 2,60 m lange und 1,70 m breite Grube war bis 0,75 m tief. In der Mitte befand sich ein lockeres graues Erdband. Der Boden war uneben und an der westlichen Seite tiefer.

Wenige Scherben, Knochen.

Grube 18/78 (Abb. 1)

Die ovale Grube von 2,60 m \times 2,10 m Durchmesser wurde in einer Baugrubenwand angeschnitten. Die Tiefe betrug 0,82 m.

Grube 19/78 (Abb. 1)

Die Grube hatte einen Durchmesser von 2,45 m \times 2,00 m und eine Tiefe von 0,92 m. Ihr Profil wurde von einer Grabenwand abgenommen.

Grube 20/78 (Abb. 1)

Der runde Grubenrest in der Grabenwand wies noch einen Durchmesser von 1,20 m und eine Tiefe von 0,62 m auf.

Grube 21/78 (Abb. 6)

Die große Verfärbung konnte nach Abtragung der Kulturschicht nur noch als unregelmäßige Grube erfaßt werden. Die schlauchförmige Eintiefung von 4 m Länge und 2,40 m Breite wurde auf der einen Seite durch eine 1,5 m breite Grube erweitert. Im nordwestlichen Teil der Verfärbung fielen im Planum die geradlinige Begrenzung und die scharfe Ecke auf. In diesem Bereich befanden sich ungeordnet liegende Steine. Der Boden der Grube fiel nach Nordwesten leicht ab. Er war in der Mitte auf einer Breite von 1,60 m durchschnittlich 0,20 m vertieft. Außerhalb der Grube, die mit schwarzer Erde angefüllt war, lagen sich in einem Abstand von 4 m im Nordwesten und Südosten zwei Pfostenlöcher gegenüber.

124 Scherben, darunter 16 Randscherben und verzierte Wandungsscherben (Abb. 12,8,14,16-20,22), ein Schleifstein und drei geschmolzene Eisenstücke, mehrere Stücke rotgebrannter Lehm mit Flechtwandabdrücken.

Fundmaterial

Die aus den Gruben und Häusern geborgene Keramik weist hinsichtlich der Gefäßformen, Randgestaltung, Tonzusammensetzung und -farbe sowie Brandhärte deutliche Unterschiede auf. Sie läßt sich mit diesen Merkmalen zwei Keramikgruppen zuweisen:

Gruppe 1

Ein großer Teil der Scherben gehört zu weitmündigen Gefäßen mit s-förmigen Profilen (Abb. 13,1,2). Die kleinere Anzahl der Scherben ist doppelkonischen, steilschultrigen Gefäßen zuzuordnen (Abb. 14). Bei ersteren überwiegen Randlippen, ausladende und umgelegte rundliche Ränder, bei letzteren kommen neben Randlippen auch nachgeformte eckige Randabschlüsse vor. Späte Randprofile sind kaum vertreten. Nur einmal ist ein frühes Dornprofil vorhanden (Abb. 11,20). Zwei Ränder sind schwach gekehrt (Abb. 14,1). Die Gefäße sind hartgebrannt. Der Ton der Keramik ist vorwiegend aschgrau bis dunkelgrau, mehrfach aber auch rötlich bis dunkelbraun. Als typische Tonbeimengung ist Glimmer nachzuweisen. Die Scherben gehören zu großen Töpfen und zu Schalen. Bei den Verzierungen, die sich jeweils auf den meist gering nachgeformten Schultern der Gefäße befinden, dominieren mehrzügige waagerechte Wellenbänder. Weiter kommen schräg verlaufende und senkrechte Wellenbänder (Abb. 11,12-14) und waagerechte Wellenlinien (Abb. 12,19; 14,2) vor. Ein Gefäß weist bogenförmige Strichbänder auf (Abb. 14,6), die, wie in mehreren Fällen auch die Wellenverzierungen auf anderen Gefäßen, durch waagrecht verlaufende Strichbänder zum Gefäßunterteil hin be-

grenzt werden (Abb. 11,2). Auf anderen Scherben sind Sparrenmuster und Kammstichverzierungen in unterschiedlicher Art und Anordnung vorhanden (Abb. 11,3,6,7). Mehrere Randscherben sind geöhrt. – Die Keramik dieser Gruppe macht in sich einen geschlossenen Eindruck. Mit den Gefäßformen, Ton und Verzierungselementen entspricht sie der vor allem im ostsaaalischen Gebiet vorkommenden grauen mittelslawischen Keramik.

Gruppe 2

Die Scherben dieser Gruppe stammen zum größten Teil von hochschultrigen Gefäßen (Abb. 12,15; 13,4–9). Es kommen Randlippen und steile runde Ränder (Abb. 11,18,22; 12,16) vor. Oft sind diese kurz umgelegt. Der Randabschluß ist rund, verschiedentlich eckig nachgeformt (Abb. 12,4,6; 14,3). Späte profilierte Ränder fehlen. Die Keramik ist grob gemagert und im allgemeinen nicht so hart gebrannt wie die der ersten Gruppe. Ihre Oberfläche ist glatt, teils feinsandig. Die Tonfarbe reicht von braungrau, braun und rotbraun bis schwarz. Die Gefäße waren in beträchtlicher Menge unverziert, einige sind mit Wellenlinien und Wellenbändern versehen. Es kommen gekreuzte Bänder vor, die durch gerade Strichbänder oder Wellenbänder begrenzt wurden (Abb. 13,9). Bei zwei Gefäßen reicht die Verzierung vom Schulterumbruch über den Bauch bis zum Gefäßunterteil. Es kommt auch Innenrandverzierung vor (Abb. 13,9). Die Gefäße sind insgesamt kleiner und bauchiger als die Formen der Gruppe 1. Bei der Keramik handelt es sich nach den genannten Kriterien um die von REMPEL (1954, S. 131ff; 1959, S. 101ff.) herausgearbeitete frühmittelalterliche wellenverzierte Keramik, die uns in beträchtlichem Umfang von deutschen Siedlungen aus West- und Nordwestthüringen bekannt ist.

Die Scherben beider Gruppen kommen gemischt in unterschiedlicher Zusammensetzung vor. Die Tabelle zeigt die Anteile beider Keramikgruppen in einem Teil der Häuser und Gruben.

Aus Grube 5/77 wurden vier Knochenpfrieme (MW 114/77a–d) geborgen (Abb. 15,2,6–8). Alle Knochengерäte besitzen Arbeitsglanz. Auf dem Schaft des Knochenpfriems (114/77c) (Abb. 15,8) befinden sich eingearbeitete waagrecht verlaufende Rillen als Spuren einer Bohrtätigkeit. Aus der gleichen Grube stammt ein Knochen mit Schnittpuren an einem Ende (WM 114/77e) (Abb. 15,9). Ein kleiner Pfriem liegt aus Grube 21/78 (956/77) (Abb. 15,5) vor. Das Fragment eines grob zugearbeiteten Schlittknochens wurde in Grube 11/78 gefunden (Abb. 15,1). Wie der Glanz auf seiner Unterseite erkennen läßt, wurde er zumindest kurzfristig benutzt. Hinweise auf Eisengewinnung geben sehr eisenhaltige Schlackenreste und ein Schmelzrest (Abb. 15,3) aus der Grube 5/77. Aus der gleichen Grube kommt ein kleines Eisenmesser mit abgerundetem, zur Griffangel hin abgesetztem Rücken (229/77) (Abb. 15,13). Bronze wurde nach den kleinen Bronzeschmelzresten in Haus 2/78 geschmolzen (Abb. 15,10). Ein Eisenstück, vermutlich das Bruchstück von einem Messer, fand sich in Grube 4/77 und Reste von gedrehtem Eisendraht

in Haus 1/78 (Abb. 15,₁₁). Die Eisentülle mit langausgezogener angeschärfter Spitze (30/78) (Abb. 15,₄) wurde als Streufund im Siedlungsbereich geborgen.

Haus/Grube	Scherben, gesamt	Gruppe 1	Abb.	Gruppe 2	Abb.	nicht eindeutig zuzuordnen	Kat.-Nr.
Oberflächen- funde	ca. 900	251		124		ca. 630	1/78
Haus 1/77	177	61	12, _{2,10}	41	12, _{1,3-7}	75	230 u. 231/77
Haus 2/77	7	7					260/77
Haus 3/77	53	6	12, _{11,13}	10	12, _{12,15,21}	37	955-958/77
Haus 4/77	8	3		1		4	244/77
Haus 1/78	12			12			307/78
Haus 2/78	14			8		6	309/78
Grube 4/77	86	6	12, ₂₃	10		70	228/77
Grube 5/77	147	8	13, _{1-3,10,11}	7	13, ₄₋₉	132	112/77
Grube 9/78	5	5					305/78
Grube 21/78	82	5	12, _{14,17-19}	3	12, _{16,20}	74	322/78

Datierung

Außer der Keramik, den Knochengeräten und Tierknochen⁴⁾ wurden in der Siedlung nur wenige Metallgegenstände gefunden, die jedoch aufgrund ihrer Langlebigkeit nicht geeignet sind, den Komplex genau zu datieren. Bessere Anhaltspunkte bietet die vorliegende Keramik. Diejenige unserer Gruppe 1 gehört zur grauen slawischen Ware, die im Elb-Saale-Gebiet und im östlichen Thüringen verbreitet ist (REMPEL 1959, S. 175ff.; BRACHMANN 1978, S. 57ff.) und über die Ilm bis in das Thüringer Becken hinein vorkommt. Nach der Analyse datierter Komplexe im Elb-Saale-Gebiet ist der überwiegende Teil dieser Keramik, die BRACHMANN (1979, S. 57ff.) als Leipziger Gruppe zusammenfaßt, in das 8.-10. Jh. zu datieren. Als eine Leitform für die Keramik der 2. Hälfte des 9. Jh. und des 10. Jh. sieht BRACHMANN (1979, S. 80) Gefäße mit steiler konkav eingezogener Schulter an. Ein Gefäßbruchstück dieser Art mit leicht eingezogener Schulter liegt aus Grube 11/78 von Weimar vor (Abb. 14,₆). REMPEL (1959, S. 175ff.) gliedert die slawische Keramik in Thüringen nach vorwiegend typologischen und technologischen Gesichtspunkten in vier Gruppen. Unser Material ist im wesentlichen seinen Gruppen I und II zuzuordnen, die er in das 8. und 9. Jh. stellt. Da in dem recht einheitlichen slawischen Keramikkomplex von Weimar späte profilierte Ränder nicht vertreten sind, die s-förmige Profilierung der Gefäße dominiert und konkav eingezogene Gefäßoberteile noch nicht hervortreten, ist eine Einordnung in das 9. und 10. Jh. gerechtfertigt. Dieser Ansetzung steht auch die Datierung der Scherben aus der Gruppe 2 von Weimar nicht entgegen. Gefäße mit steil-

⁴⁾ Die Tierknochen aus der Siedlung werden von H.-J. Barthel in einem gesonderten Aufsatz vorgelegt.

stehenden Rändern wie Taf. 11,^{18,22} von der Wüstung Gommerstedt bei Bösleben-Wüllersleben konnten dem 8.-9. Jh. zugeordnet werden. Randformen wie Abb. 11,¹⁷; 12,^{15,16}; 13,⁵⁻⁸; 14,³ und das Gefäß 13,⁹ sind im westlichen Thüringen dem 9.-10. Jh. zuzuweisen. Späte Keramiktypen, die dort mit Kugelbodengefäßen des späten 10. und 11. Jh. vergesellschaftet sind, fehlen im Material von Weimar.

Danach dürfte die Weimarer Siedlung „Am Stadion“ im 8. oder frühen 9. Jh. begonnen und bis in das 10. Jh. bestanden haben.

Auswertung der Grabungsbefunde

Bei den im Weimarer Neubaugebiet „Am Stadion“ freigelegten Siedlungsresten lassen sich verschiedene Hausformen nach ihrer Größe und Bauart unterscheiden. Drei Häuser gehören zum Typ der quadratisch eingetieften Grubenhäuser (2/77, 3/77, 3/78). Nach den Profilbefunden sind auch das nicht vollständig ausgegrabene Haus 1/78 und vermutlich auch das angeschnittene Haus 5/77 hierher zu stellen. Die Häuser 2/77, 3/77 und 3/78 besaßen mit zwei gegenüberliegenden Pfosten Firstträgerkonstruktionen. Jeweils in den Nordwestecken waren im Hausinneren Öfen bzw. Herdstellen vorhanden. Annähernd quadratische Grubenhäuser mit senkrechter Eintiefung, Pfostenkonstruktion und Heizeinrichtung vorwiegend in der Nordwestecke werden als slawisch angesehen (KUDRNÁČ 1966, S. 198f.; DONAT 1970, S. 250ff.; 1980, S. 56). Sie sind in den slawisch besiedelten Gebieten (ČSSR, Bulgarien, Rumänien, Polen, Jugoslawien, südlicher Teil der Sowjetunion) verbreitet (DONAT 1970, S. 262ff.). Die Hausform wurde von den in das Elb-Saale-Gebiet einwandernden Slawen auch in unseren Raum gebracht. Die quadratischen Grubenhäuser kommen hier zuerst in älterlawischen Siedlungen des 6.-8. Jh. vor, z.B. in Dessau-Mosigkau (KRÜGER 1967, S. 16f.); Grieben und Kehnert (SCHNEIDER 1967, S. 305ff.; 1973, S. 138ff.) und halten sich, wie Befunde von Altengroitzsch (KRAUSE/VOGT 1967, S. 95ff.), Dresden-Mockritz (COBLENZ 1960, S. 13) und Taucha (BAUMANN/DUNKEL 1965, S. 80ff.) zeigen, in den jüngeren slawischen Siedlungen bis zum 10. Jh. In Thüringen sind vergleichbare Grundrisse bisher nur in der Wüstung Emsen bei Buttstädt nachgewiesen (DONAT/TIMPEL 1973). Die Siedlung von Weimar „Am Stadion“ ist die im europäischen Gesamtverbreitungsgebiet am weitesten nach Westen vorgeschobene mit annähernd quadratischen Grubenhäusern von slawischen Typ. Sie zeigt, daß die Siedlungsbefunde von der Wüstung Emsen auch westlich der Saale im Kontaktgebiet zwischen Deutschen und Slawen keine Einzelercheinung darstellen. Vermutlich ist diese Hausform auch auf anderen benachbarten Siedlungen im Ilm-Saale-Gebiet zu erwarten. Die Größe der quadratischen Grubenhäuser war mit 10,5 m² (Haus 2/77), 8,0 m² (Haus 3/77), 9,0 m² (Haus 2/78) und 7,0 m² (Haus 3/78) sehr gering und steht an der unteren Grenze der sonst üblichen Wohnflächen, die zwar auch bei den Häusern von Emsen um 9 m² betragen, im allgemeinen aber zwischen 12 m² und 16 m² lagen (DONAT 1980, S. 57). Haus 3/78 mit seinen 7 m² ist als extrem klein anzusehen. Da die Grubenhäuser bereits im dunklen Boden began-

nen und bei den Abtragungen der Kulturschicht in ihrem oberen Bereich nicht sofort sichtbar wurden, konnte die Gesamteintiefung nicht genau ermittelt werden. Sie war jedoch nicht tiefer als 0,40 m. Die quadratischen Grubenhäuser von Weimar waren damit nur gering eingetieft. Das entspricht den Befunden von anderen Siedlungen in mittelslawischer Zeit, u. a. auch in der Wüstung Emsen. KRÜGER (1967, S. 26) weist darauf hin, daß die Tiefe der Grubenhäuser in der Siedlung Mosigkau mit der Besiedlungsdauer abnimmt. Um die notwendige Bewegungsfreiheit in den kleinen Wohnräumen zu gewährleisten, war eine entsprechende Wandhöhe erforderlich, die DONAT (1970, S. 260) bei den Grubenhäusern im allgemeinen mit etwa 1,50 m Höhe annimmt.

Rückschlüsse auf die Art und den Verlauf der Wände lassen die Pfostenstellungen in den Häusern von Weimar zu. In allen sind Firstträger vorhanden, die auf ein Satteldach schließen lassen. Es fehlen Eck- oder Mittelwandpfosten. Die Firstpfosten sind hier nicht wie bei vergleichbaren Grundrissen von der Grubenwand weg nach innen gerückt, sondern stehen unmittelbar an dieser. Sie sind bei Haus 3/77 und 3/78 sogar über die Grubenbegrenzung hinausgestellt. Unter Berücksichtigung dieser Pfostenstellung und nach den in den Hausgruben zahlreich vorhandenen gebrannten Lehmstücken mit Abdrücken sind Flechtwerkwände anzunehmen, die an den Längsseiten das Dach abstützten.⁵⁾ Die im slawischen Bereich sonst nicht übliche Wandart – die Häuser wurden hier vorwiegend in Blockbau errichtet – dürfte auf eine Beeinflussung durch die deutsche Bauweise zurückgehen, in der Flechtwände üblich waren. Nach der Lage der Öfen in den Häusern 3/77 und 3/78 müssen die Wände auf den oberen Rändern der Hausgruben gestanden haben. In den Häusern kommen Herdstellen (Haus 2/77) und Öfen (Haus 3/77) vor. Bei Haus 3/78 war nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um einen Ofen oder um eine Herdstelle handelte. In Haus 3/77 befand sich in der Nordostecke eine kleine Grube, die als Vorratsgrube zu deuten ist. Ähnliche Befunde liegen auch aus anderen slawischen Siedlungen vor. Gruben sind u. a. aus den Grubenhäusern von Dessau-Mosigkau (KRÜGER 1967, S. 27, Abb. 4–11) und aus der Wüstung Emsen bekannt.

Das Grubenhaus 2/78 mit seiner rechteckig-abgerundeten Form und mit seiner 6-Pfostenstellung gehört dem Typ des Eckpfostenhauses an. Diese Häuser kommen in den germanischen und frühdeutschen Siedlungen neben ebenerdigen Pfostenhäusern vor; sie fehlen im slawischen Hausbau. Im Kontaktgebiet ist eine gegenseitige Beeinflussung beider Formen erkennbar (DONAT 1980, S. 57). Vergleichbare Häuser sind u. a. aus dem Stadtgebiet von Mühlhausen (BEHM-BLANCKE 1956) und aus der frühmittelalterlichen Siedlung in Ichtershausen belegt. Auch in Ammern (Kr. Mühlhausen) und Körner (Kr. Mühlhausen) wurden sechs Pfostenhäuser mit herausgestellten Firstpfosten ausgegraben, in denen sich wellenver-

⁵⁾ Lehmewurf fand sich auch in dem quadratischen Grubenhaus von Dresden-Mockritz. Entgegen der Annahme der Ausgräber, die lehmeworfene Flechtwände annahmen, deutet Coblenz die nur 3 cm starken Lehmstücke als Verstrich eines Blockhauses oder dessen eingetieften Unterteiles (COBLENZ 1964, S. 322ff).

zierte frühmittelalterlich-deutsche Keramik befand. Wie in Weimar konnten bei diesen Häusern fast immer Wandreste aus gebranntem Lehm von Flechtwerk-wänden festgestellt werden. Auffallenderweise lag die Heizungsstelle im Haus 2/78 im Unterschied zu den quadratischen Grubenhäusern im Mittelteil des Hauses. Die dickwandige unverzierte Keramik aus diesem Haus entspricht jedoch ausschließlich dem aus anderen Häusern und Gruben geborgenem Material der Gruppe 2, so daß es zweifellos in den mittelalterlichen Siedlungshorizont gehört. Die Art des Grundrisses und die Keramik weisen darauf hin, daß mitten in der slawischen Siedlung ein deutsches Haus stand.

Von den vorstehend beschriebenen Grubenhäusern unterschied sich Haus 1/77 durch seinen unregelmäßigen Grundriß, die abweichende Pfostenstellung und die fehlenden senkrechten Grubenwände. Auch hier lag der Ofen wie bei den quadratischen Grubenhäusern in der Nordwestecke; er war schräg in den Innenraum hineingestellt. Die gegenüberliegenden Pfosten an der West- und Ostseite sind vermutlich Träger der Dachkonstruktion gewesen, obwohl der östliche relativ weit von der zu ergänzenden Eintiefungsgrenze entfernt in der Grube stand. Ein weiterer Pfosten am südlichen Rand des Hauses besaß wohl die Funktion eines Stützpfilers, da Eckpfosten fehlen. Einen Hinweis auf die Art der Wände geben zahlreiche Flechtwerkabdrücke. Bei der auf der östlichen Seite im Inneren vorhandenen Eintiefung mit senkrechten Wänden dürfte es sich um eine Kellergrube gehandelt haben. Dieser Befund entspricht den Beobachtungen, die bei der Ausgrabung ähnlicher, allerdings kleinerer Hausgruben im nördlichen Gebiet der DDR gemacht wurden (SCHOKNECHT 1975, Abb. 3).

In Weimar „Am Stadion“ wurde zum ersten Mal in bzw. am Rande eines slawischen Wohnkomplexes im thüringischen Raum eine größere Anzahl von unterschiedlich großen Gruben freigelegt. Diese sind ein wesentlicher Bestandteil slawischer Siedlungen (KUDRNÁČ 1958; SCHOKNECHT 1975, S. 475ff.; DONAT 1977, S. 119ff.) und besitzen für die Bestimmung ihrer Struktur wesentliche Bedeutung. Einzelne slawische Gruben wurden in Thüringen außer in Weimar „Am Stadion“ bisher in Graitschen a. d. Höhe (Kr. Eisenberg) (DUŠEK 1983), Gaberndorf (Kr. Weimar) und in Rohnstedt (Kr. Sondershausen) beobachtet und teilweise untersucht. SCHOKNECHT (1975, S. 475ff.) unterscheidet in der slawischen Siedlung Neubrandenburg-Fritscheshof nach Form, Tiefe und Funktion Hausgruben, Kellergruben, Herdgruben, Vorratsgruben und Abfallgruben. Den hier angeführten Typen lassen sich auch in der Siedlung von Weimar ein Teil der Gruben mit Sicherheit zuordnen.

Bei zwei größeren Gruben (5/77 und 21/78) fiel der teilweise geradlinige Verlauf der Grubenränder im Planum auf. Pfosten an den Rändern und viele Flechtwandabdrücke weisen auf eine Überbauung hin. Die Gruben ließen sich mit ihren unregelmäßigen Grundrißformen klar von den Grubenhäusern trennen; sie waren größer und tiefer als diese und hatten keine Heizeinrichtungen. In beiden Gruben war der Boden relativ eben. Grube 5/77 war muldenförmig; bei Grube 21/78 waren die Wände senkrecht. Nach diesen Befunden sowie dem umfangreichen Material

aus den Gruben (Knochen und Knochengeräte, größere Stücke Eisenschlacke und Eisenschmelzreste) ist eine Deutung als einstige Nebengebäude nicht auszuschließen.

Bei der Beurteilung der großen slawischen Gruben hinsichtlich einer möglichen Nutzung als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude ist ein Befund von Graitschen a. d. Höhe von Bedeutung.⁶⁾ Auf dem Katzenhügel wurde 1956 eine 9,30 m lange und 3 m breite Verfärbung freigelegt. Die Untersuchung zeigte, daß es sich um eine ca. 5,90 × 3,30 m große, 0,80 m tiefe Grube handelte, an die im Nordwesten eine nahezu eckige ca. 3,40 × 2,20 m große und 0,35 m tiefe Grube angeschlossen war (Abb. 16). Die Eintiefung verlief an den Seiten nicht senkrecht. Der Boden der größeren Grube war vollständig eben. An der Grenze zur kleineren lag in der größeren Grube ein 2,20 × 1,40 m großer Ofen, von dem gebrannte Sandsteine erhalten waren. In der Grubenfüllung wurden größere Mengen gebrannten Hausbewurfs gefunden. Die Abdrücke in dem Lehmewurf sind für eine Flechtwerkwand zu schwach; sie stammen von sehr dünnen Ruten oder Ästen. Ein Estrichboden kommt nicht in Betracht, da im Bodenbereich der Grube kein Lehm beobachtet wurde. Vermutlich war als Aufgehendes ein Blockbau vorhanden. Der Lehmverstrich könnte von den Wänden des eingetieften Teiles der Hausgrube stammen. Bei der größeren Grube dürfte es sich um den Unterbau von einem Wohnraum mit Ofen gehandelt haben, an den im Nordwesten ein kleinerer, ebenfalls beheizbarer Raum unmittelbar angeschlossen war.

An Funden liegen aus dem größeren Grubenabschnitt der Läufer von einer Getreidemühle, ein Spinnwirtel und graue mittelslawische Scherben vor. Sie stammen von hochschultrigen Töpfen, die mit Wellenbändern und Kammstichen verziert sind. Die unprofilierten abgestrichenen Gefäßränder sind dem 10. Jh. zuzuweisen.

Aus dem Befund ist ersichtlich, daß auch im Thüringer Bereich neben den eigentlichen Grubenhäusern mit unregelmäßigen Gruben als Resten von Häusern zu rechnen ist.

Die kleinen Gruben von Weimar sind vielgestaltig. Sie deuten auf unterschiedliche Funktion und Nutzung hin. Flache Gruben wie 2/77 mit geradem Boden könnten analog ähnlicher Befunde Hausstellen sein (SCHOKNECHT 1975, S. 482, Abb. 2). Die stärker eingetieften sackförmigen und im unteren Teil verbreiterten Gruben (1/77, 1/78, 12/78) sind als Vorratsgruben anzusprechen.

Die Lehmreste an der Wand in Grube 8/78 dürften von einer Isolierung der Grube herrühren, in der dann Vorräte trocken und geschützt aufbewahrt werden konnten. Die Getreidereste aus Grube 2/78 sprechen ebenfalls für eine Vorratsgrube. Bei der Deutung ist zu berücksichtigen, daß im Laufe der Besiedlung ein Funktionswechsel erfolgt sein kann, so daß eine Grube anfänglich für die Aufbewahrung von Vorräten angelegt, später aber als Abfallgrube genutzt wurde (BEHM-BLANCKE 1942, S. 281; SCHOKNECHT 1975, S. 475ff.). Als solche sind vor

⁶⁾ Dem Ausgräber H. Barthel, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar, danke ich für die Zustimmung, den Befund hier vorlegen zu können.

allem diejenigen mit muldenförmigem Querschnitt (3/77, 15/78, 16/78) anzusehen. Bei Grube 2/77 deutet das danebenliegende Pfostenloch auf eine Überdachung hin (Abb. 8; Taf. XVI₂).

Östlich von Haus 2/78 lag eine Herdstelle zu ebener Erde auf dem Wohnhorizont. Pfosteneintiefungen waren in der Umgebung nicht nachweisbar, so daß, wenn wir die Feuerstelle einem Haus zuordnen wollen, nur ein Blockbau in Frage kommt. Als Anhaltspunkte für ein hier ehemals vorhandenes Gebäude können die von Siedlungsgruben freie Fläche, eine unregelmäßige Kulturschicht und rotgebrannter Boden in der Umgebung der Herdstelle gelten; dagegen fehlten Steine als Unterbau für die Holzwände. Ebenerdige Herdstellen konnten in ähnlicher Art in der Siedlung Goitsche bei Bitterfeld (10.–11. Jh.) (LASER 1956, S. 230f.) und in der Wüstung Emsen (DONAT/TIMPEL 1973) beobachtet werden (vgl. auch BRACHMANN 1978, S. 142).

Die Unterschiede in der Keramik unserer Siedlung, die mit den Rand- und Gefäßformen, mit der Brandfarbe und Tonstruktur verschiedene Komplexe bildet, weisen wie die voneinander abweichenden Hausformen auf zwei Erzeuger- und Verbrauchergruppen hin. Danach lebten Slawen und Deutsche gemeinsam in der Siedlung „Am Stadion“. Die Befunde belegen erneut und in diesem Fall sehr ausgeprägt das bereits mit der Untersuchung kleinerer Komplexe mehrfach im thüringischen Kontaktgebiet erkannte friedliche Zusammensiedeln von Slawen und Deutschen.⁷⁾ Damit werden die Ergebnisse historischer Untersuchungen und Ortsnamenforschung bestätigt, wonach im westlichen Thüringen Deutsche und Slawen gemeinsam am Landausbau beteiligt waren.

Als Zeugnisse für die Lebensweise der Dorfbewohner unserer Siedlung liegen bearbeitete und unbearbeitete Tierknochen sowie Getreidereste vor. Bronzschmelzreste und Eisenschlackefunde belegen die Bronzeverarbeitung und Eisenverhüttung sowie wohl auch die Weiterverarbeitung am Ort. Eisenverhüttung ist auch in anderen slawischen Siedlungen nachgewiesen (VOGT 1968, S. 4). Eisenschlacken, u. a. auch schüsselförmige, fanden sich in mehreren Gruben in der slawischen Siedlung von Neubrandenburg-Fritscheshof (SCHOKNECHT 1976, S. 190). Nur geringe Aussagen sind zur Siedlungsstruktur der Weimarer Siedlung möglich. Es handelte sich wohl um ein kleines weilerartiges Dorf, das in einem Halbkreis um die Quelle angelegt und, wie mehrfach bei slawischen Siedlungen beobachtet (Handbuch Slawen, S. 127), zur Aue hin geöffnet war. Im Gegensatz zu den zeitgleichen und räumlich nicht weit entfernten deutschen Dörfern von Ichtershausen, Gommerstedt und Niederdorla, wo mit Haupt- und Nebengebäuden eine deutliche Hofbildung zu erkennen war, fehlten diese Kriterien in unserer Siedlung. Vermutlich wohnten in dem kleinen Dorf slawische und deutsche Bauern, die auch

⁷⁾ Deutsches und slawisches Oberflächenmaterial kommt zusammen auf zahlreichen Wüstungen im Kreis Weimar vor (WENZEL/TIMPEL 1975, S. 28).

Grabungsbefunde: Stadtgebiet von Weimar (BEHM-BLANCKE 1976), Großbrembach Kr. Sömmerda (BEHM-BLANCKE 1953; MÖBES 1977), Buttstädt Kr. Sömmerda, Wüstung Emsen (DONAT/TIMPEL 1973).

eine bescheidene Metallverarbeitung betrieben, in der Nähe einer größeren Siedlungseinheit. So bestand im 8. und 9. Jh. ein älterer Siedlungskern im Gebiet um die Jacobskirche, 1,5 km südöstlich unserer Fundstelle (EBERHARDT 1976, S. 68). Ein weiteres bedeutendes Zentrum war mit einer frühmittelalterlichen Burganlage im und in der Umgebung des Schloßgeländes vorhanden (BEHM-BLANCKE 1976, S. 47; TIMPEL/GRIMM 1975, S. 72).

Die Siedlung Weimar „Am Stadion“ dürfte wie weitere mit slawischem und deutschem Fundmaterial im Bereich der Wüstung Wallendorf am westlichen Stadtrand, auf dem Ettersberg und „Am Dichterweg“ (BEHM-BLANCKE 1976, Abb. 26) zu den kleinen Ansiedlungen um diesen größeren zentralen Komplex gehören.

Zum slawischen Siedlungswesen im thüringischen Kontaktgebiet

Trotz des Mangels an umfassend ausgegrabenen slawischen Siedlungen in Thüringen östlich und westlich der Saale sind mit den bisherigen Beobachtungen Aussagen zum Siedlungswesen der Slawen im westlichen Kontaktgebiet möglich. Die Ergebnisse der Untersuchungen lassen das Bild einer differenzierten Bauweise erkennen, das zu einem Teil durch den Kontakt mit deutschen Siedlungselementen zu erklären ist. Es können folgende Hausbefunde in slawischen oder deutschslawischen Siedlungen unterschieden werden:

Quadratische Grubenhäuser mit Pfostenbau

1. Buttstädt, Kr. Sömmerda, Wüstung Emsen. 9.–11. Jh. Unter den vier quadratischen Grubenhäusern war Haus 4 (3,0 × 3,2 m) mit Eckpfosten, Haus 5 (3,2 × 3,5 m) mit Firstpfosten versehen. In beiden Häusern befanden sich jeweils in der Nordwestecke Herdstellen (DONAT/TIMPEL 1973; DONAT 1980, S. 183).
2. Weimar „Am Stadion“. 9.–10. Jh. Von den sechs Grubenhäusern wiesen drei eine quadratische Form auf und waren mit Öfen ausgestattet. Nach den zahlreichen gebrannten Wandbewurfstücken besaßen die Häuser Flechtwerkwände.

Quadratische Grubenhäuser mit Firstträgerkonstruktion gehören offensichtlich einer jüngeren slawischen Besiedlung an; sie sind in der Wüstung Emsen bis in das 11. Jh. nachzuweisen.

Rechteckige Grubenhäuser mit Pfostenbau

1. Großbrembach, Kr. Sömmerda. 10.–11. Jh. Von den eingetieften Häusern der deutschslawischen Siedlung am westlichen Ortsrand weist das 3,80 × 2,80 m große Haus III eine Firstträgerkonstruktion auf (MÖBES 1977, S. 190f.). Eine Heizungseinrichtung war im Haus nicht vorhanden.

Das Haus entspricht den mehrfach in deutschen Siedlungen aufgefundenen Nebengebäuden.

Rechteckige Grubenhäuser ohne Pfostenbau

1. Graitschen a. d. H., Kr. Eisenberg. 9.–10. Jh. Das 4,40 × 3,20 m große Haus am „Schköleiner Grund“ war mit 2–3 cm nur sehr gering eingetieft. Starke Holzkohlenreste auf dem Boden des

Hauses und das Fehlen von Pfosten deuten auf einen Blockbau hin. Von dem $1,20 \times 1,40$ m großen Ofen waren Sand- und Muschelkalksteine vorhanden (HENNIG 1963; DUŠEK 1983).

2. Großbrennbach, Kr. Sömmerda. 10.–11. Jh. Bei den schwach eingetieften Häusern I und II am westlichen Ortsrand, die Längen von 4,70 m und 3,50 m aufwiesen, handelte es sich wahrscheinlich um rechteckige Grubenhäuser, für die ein Blockbau angenommen wird (MÖBES 1977). Heizeinrichtungen wurden nicht gefunden.

Ebenerdige Häuser

1. Hohendorf, Kr. Eisenberg. 9. Jh. Eine unregelmäßige Verfärbung von $6 \times 3,5$ m und Steinlagen an einer Seite deuten auf ein ebenerdiges Haus hin (HENNIG 1963).
2. Gera-Tinz, Kr. Gera. 9.–10. Jh. Bei Rettungsgrabungen wurden mehrere Grundrisse erkannt (HENNIG 1963). Steinanordnungen als Unterlagen von Häusern, Pfostenverkeilungen und lang-ovale Herdstellen waren als Reste von ebenerdigen Gebäuden erhalten.
3. Buttstädt, Kr. Sömmerda, Wüstung Emsen. 9.–10. Jh. Eine Herdstelle mit Steinen und Resten einer Lehmtanne deuten auf ein ebenerdiges Haus hin.
4. Weimar „Am Stadion“. 9.–10. Jh. Die Herdstelle mit den Resten einer Kulturschicht stammte vermutlich von einem ebenerdigen Haus.

Große unregelmäßige Gruben

1. Weimar „Am Stadion“. 9.–10. Jh. Bei zwei großen unregelmäßigen Gruben ist eine Nutzung als Hausgrube anzunehmen.
2. Graitschen a. d. H., Kr. Eisenberg. 10. Jh. Auf dem „Katzenhügel“, ca. 4 km von der oben genannten Fundstelle entfernt, wurde 1956 eine 9,30 m lange und 3 m breite zweiteilige Grube mit Ofen ausgegraben.

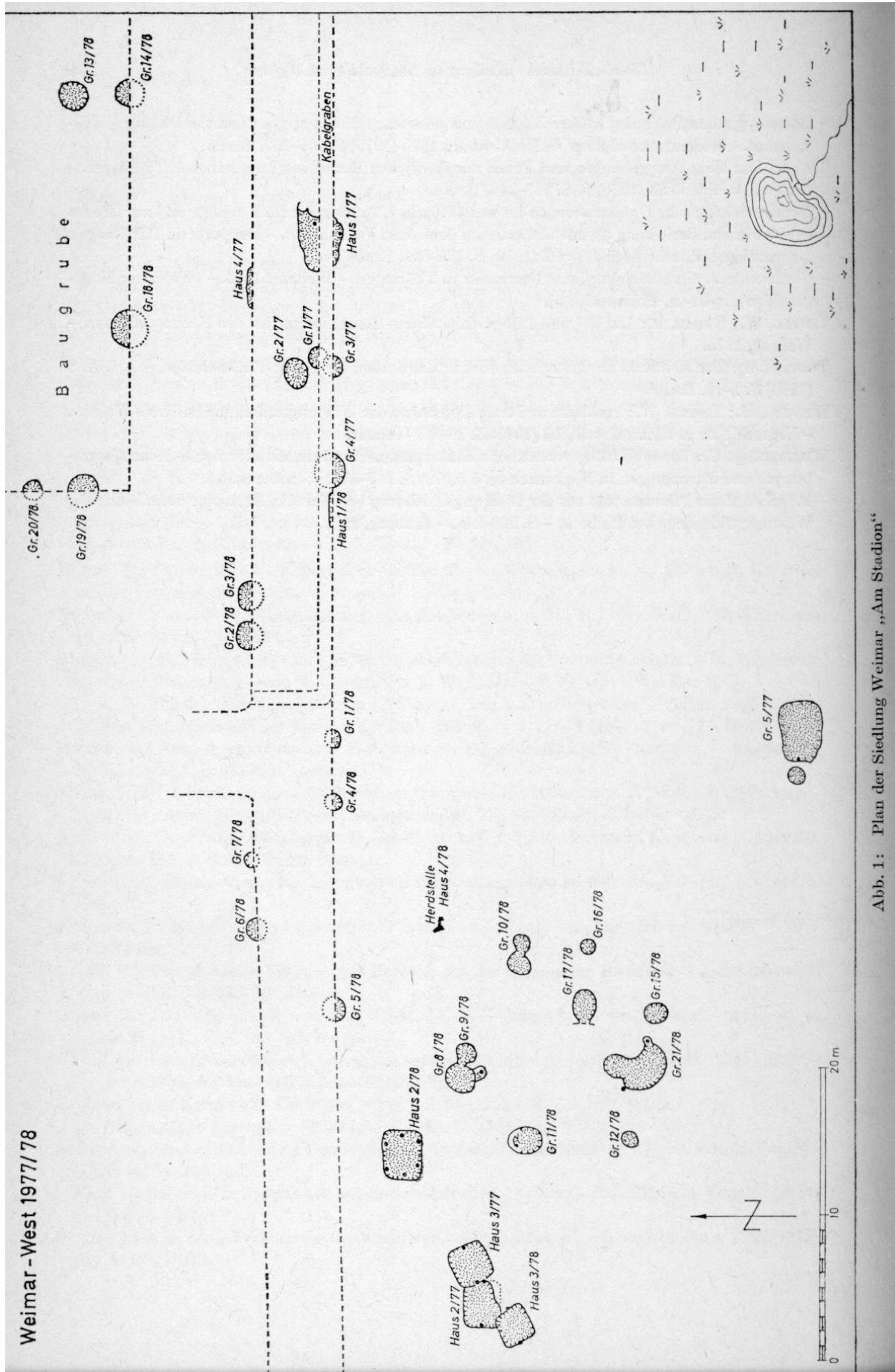
Damit ist die Übersicht über die bisher aus dem Arbeitsgebiet bekannten Hausbefunde in slawischen und deutsch-slawischen Siedlungen abzuschließen. Eine Möglichkeit der weiteren Auswertung einer der deutsch-slawischen Gemeinschafts-siedlungen des 10. und 11. Jh., die, wie oben dargestellt, im linkssaalischen Gebiet zahlreich bestanden, zeigt ein aufschlußreicher Befund von Großbrennbach, Kr. Sömmerda (MÖBES 1977, S. 185ff.). Am westlichen Ortsrand wurde eine Siedlung mit deutschen und slawischen Häusern sowie mit Keramik beider Gruppen untersucht. Weitere kleine slawische Dorfstellen sind um den heutigen Ort nachzuweisen und auch urkundlich im 9. Jh. bezeugt. Nach anfänglichen, archäologisch belegten Zusammensiedeln haben sich offenbar beide ethnische Gruppen getrennt und eigene Siedlungen angelegt. Die im Mittelalter gegründeten, durch einen Flußlauf geschiedenen Ortsteile – das „deutsche“ und das „wendische“ Brennbach – bestanden mit eigenen Kirchen, Friedhöfen und Dorfanger getrennt bis in das 16. Jh. Andere Siedlungsbeispiele aus Innerthüringen zeigen, daß die Slawen nicht diese Selbständigkeit behielten, sondern im 11. und 12. Jh. in der deutschen Bevölkerung aufgingen.

Literatur

- BAUMANN, W.; DUNKEL, R.: Weitere Ausgrabungen im Stadtkern von Taucha, Kr. Leipzig. – Ausgrab. u. Funde 10 (1965) 5, S. 80–84. Berlin.

- BEHM, G.: Eine spätslawische Siedlung bei Berlin Kaulsdorf. – Präh. Z. **32/33** (1942) S. 260–296. Berlin.
- BEHM-BLANCKE, G.: Forschungsprobleme der Völkerwanderungszeit und des frühdeutschen Mittelalters in Thüringen. – Ausgrab. u. Funde **8** (1963) 5, S. 255–261. Berlin.
- Das frühdeutsche Haus von Großbrembach bei Weimar. – Alt-Thüringen **1** (1955) S. 273–289. Weimar.
- Stand der Stadtkernforschung in Mühlhausen. – Ausgrab. u. Funde **1** (1956) 6, S. 286–289. Berlin.
- Ur- und frühgeschichtliche Kulturen im Stadtgebiet. – In: Geschichte der Stadt Weimar/hrsg. von G. GÜNTHER u. L. WALLRAF. – S. 1–46. Weimar, 1975.
- BRACHMANN, H.: Slawische Stämme an Elbe und Saale. – Berlin, 1978.
- COBLENZ, W.: Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. – Arb. u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege **13** (1964) S. 296–328. Dresden.
- Die Slawen in Deutschland/hrsg. von J. HERRMANN. – Berlin, 1970.
- DONAT, P.: Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. – Z. f. A. **4** (1970) S. 250–269. Berlin.
- Die unregelmäßigen Gruben und der Hausbau bei den Nordwestslawen. – Slavia antiqua **24** (1977) S. 119–140. Warszawa.
- Zur Struktur der westslawischen Dorfsiedlungen. – Rapports du III^e Congrès International de Archeologie Slave **1** (1979) S. 183–188. Bratislava.
- Haus und Hof in Mitteleuropa vom 7.–12. Jh. – Berlin, 1980.
- DONAT, P.; TIMPEL, W.: Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. Vorbericht. – Ausgrab. u. Funde **18** (1973) 5, S. 260–269. Berlin.
- DUŠEK, S.: Slawische Siedlungskomplexe aus Graitschen a. d. H., Kr. Eisenberg. – Alt-Thüringen **18** (1983) S. 126–138. Weimar.
- EBERHARDT, H.: Die Anfänge und die ersten Jahrhunderte der Stadtentwicklung. – In: Geschichte der Stadt Weimar/hrsg. von G. GÜNTHER u. L. WALLRAF. – S. 65–132. – Weimar, 1975.
- GRIMM, P.: Tilleda. Eine Königpfalz am Kyffhäuser. Teil I. Die Hauptburg. – Berlin, 1968.
- Weitere Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. – Z. f. A. **4** (1970) S. 85–116. Berlin.
- HENNIG, S.: Neue Ausgrabungen zu Problemen der Slawenforschung in Thüringen. – Ausgrab. u. Funde (1963) 5, S. 265–269. Berlin.
- JÄGER, K. D.: Die pflanzlichen Großreste aus Tornow. – In: HERRMANN, J. Tornow und Vorberg – (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, 21). S. 167–170. – Berlin, 1966.
- KRAUSE, J.; VOGT, H.-J.: Grabungen in der Wallanlage von Altengroitzsch, Kr. Borna. – Ausgrab. u. Funde **12** (1967) 2, S. 95–98. Berlin.
- KRÜGER, B.: Dessau-Mosigkau, ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. – Berlin, 1967.
- KUDRNÁČ, J.: Die slawischen eingetieften Wohnstätten. – Vznik a počátky Slovanu **6** (1966) S. 197–221. Praha.
- LASER, R.: Eine slawische Siedlung mit Brunnen aus der Gemarkung Bitterfeld. – Jschr. Mitteldt. Vorg. **40** (1956) S. 230–250. Halle.
- MÖBES, G.: Deutsche und Slawen vom 10.–16. Jh. in Großbrembach, Kr. Weimar. – Ausgrab. u. Funde **22** (1977) 5, S. 185–191. Berlin.
- REMPEL, H.: Zur frühdeutschen Keramik des Landes Thüringen. S. 131–136. – Berlin, 1954. – (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte; 2).
- Die sorbische Keramik in Thüringen. – Präh. Z. **37** (1959a) S. 175–186. Berlin.
- Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. – Präh. Z. **37** (1959b) S. 101–124. Berlin.
- SCHNEIDER, J.: Altslawische Siedlungsfunde von Grieben, Kr. Tangerhütte. – Jschr. Mitteld. Vorg. **51** (1967) S. 305–336. Halle.
- Neue altslawische Siedlungsfunde aus der südöstlichen Altmark. – Jschr. Mitteld. Vorg. **57** (1973) S. 137–164. Halle.
- SCHOKNECHT, U.: Zum Problem der Gruben in slawischen Siedlungen. – Etnogr.-Archäol. Z. **16** (1975) S. 475–490. Berlin.

- Rettungsgrabungen in der kaiserzeitlichen und slawischen Siedlung von Neubrandenburg – Fritscheshof. – Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1975 (1976) S. 159–269. Berlin.
- TIMPEL, W.: Neue Ausgrabungen und Funde zur slawischen Besiedlung im westlichen Thüringen. – Ausgrab. u. Funde **23** (1978) 5, S. 243–249. Berlin.
- Neue archäologische Untersuchungen im westsaalischen Thüringen zum Umfange und zur Grenze der slawischen Besiedlung im mittelalterlichen deutschen Feudalstaat. – Rapports du III^e Congrès International d'Archeologie Slave **1** (1979) S. 833–841. Bratislava.
- Gommerstedt, ein mittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen. – Weimar; 1983. – (Weimarer Monographien zur Ur- u. Frühgesch.; 5).
- TIMPEL, W.; GRIMM, P.: Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar. – Weimar, 1975.
- VOGT, H.-J.: Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleiße-Gebiet. – Z. f. A. **2** (1968) S. 1–15. Berlin.
- WENZEL, H.; TIMPEL, W.: Probleme und erste Ergebnisse der Wüstungsaufnahme im Kreis Weimar. – Urgeschichte u. Heimatforsch. **13** (1975) S. 19–29. Weimar.
- WILLERDING, U.: Vor- und frühgeschichtliche Kulturpflanzenfunde in Mitteleuropa. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen **5** (1970) S. 287–375. Hildesheim.
- Mittelalterliche Pflanzenreste aus der Wüstung Oldendorp bei Einbeck, Kreis Northeim. – In: Die Wüstung Oldendorp bei Einbeck. – S. 228–248. – Einbeck, 1978.



Weimar-West Haus 1/77

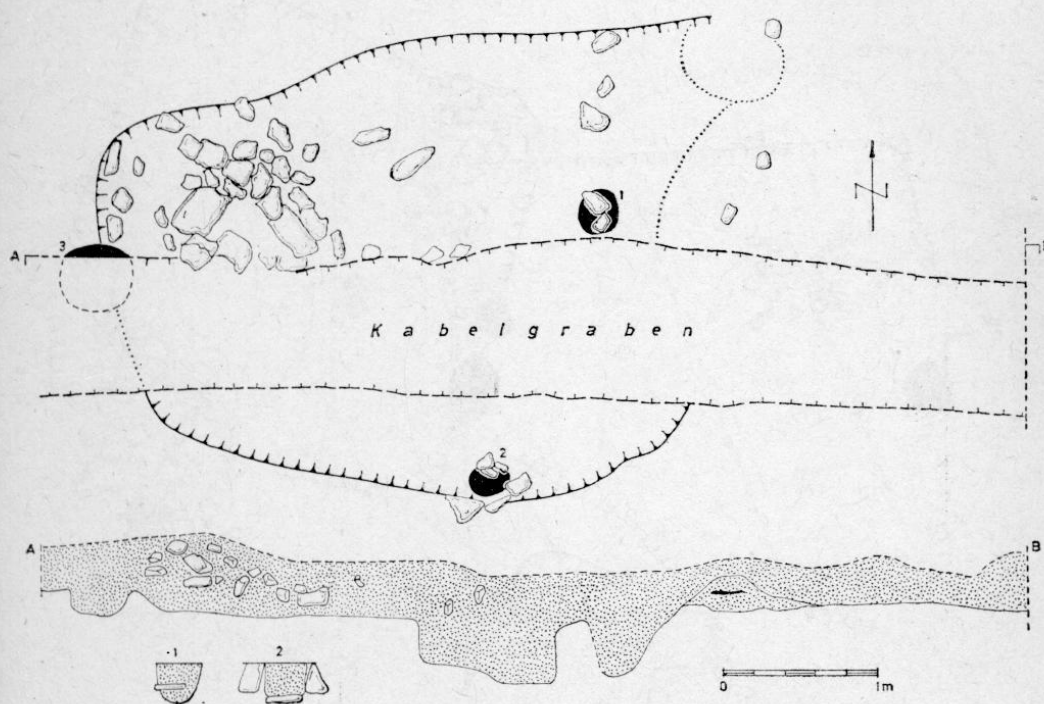


Abb. 2: Weimar „Am Stadion“ Haus 1/77

Weimar -West Haus 2/77

Haus 3/77

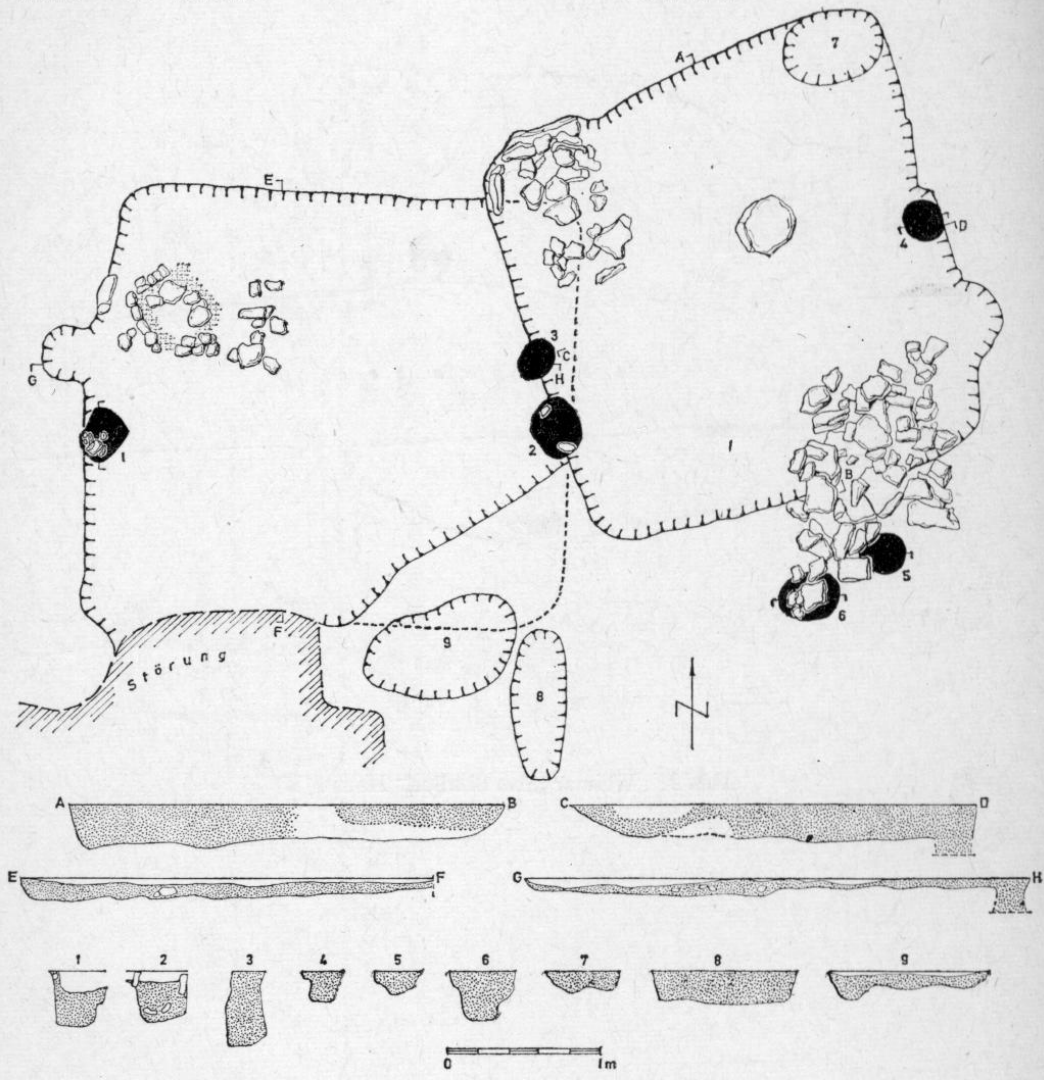


Abb. 3: Weimar „Am Stadion“ Haus 2 und 3/77

Weimar-West
Grube 5/77

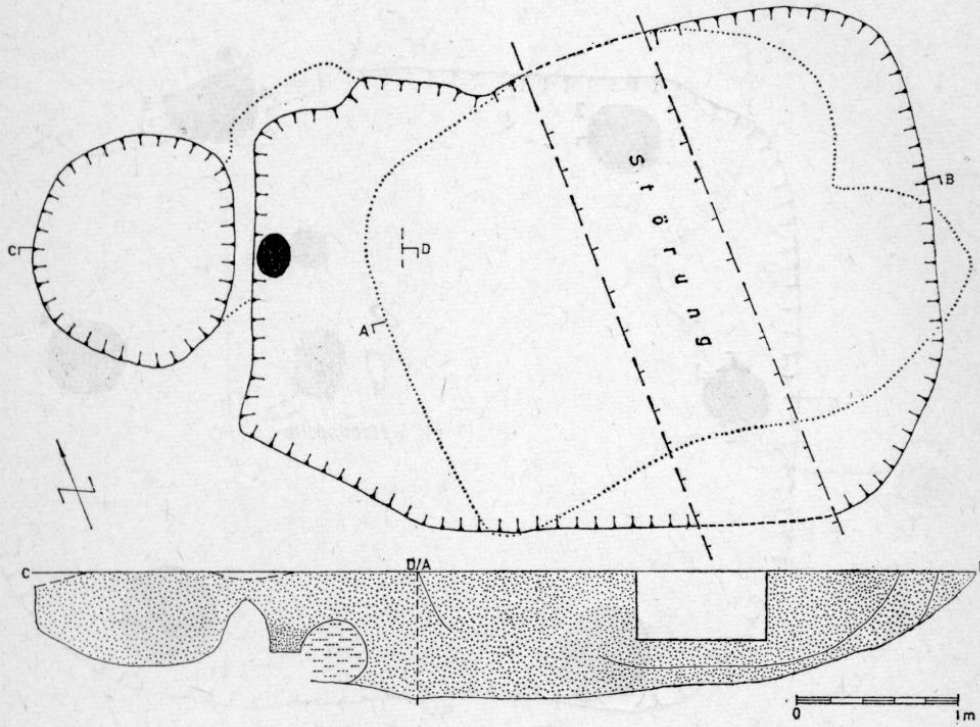


Abb. 4: Weimar „Am Stadion“ Grube 5/77

Weimar -West Haus 2/78

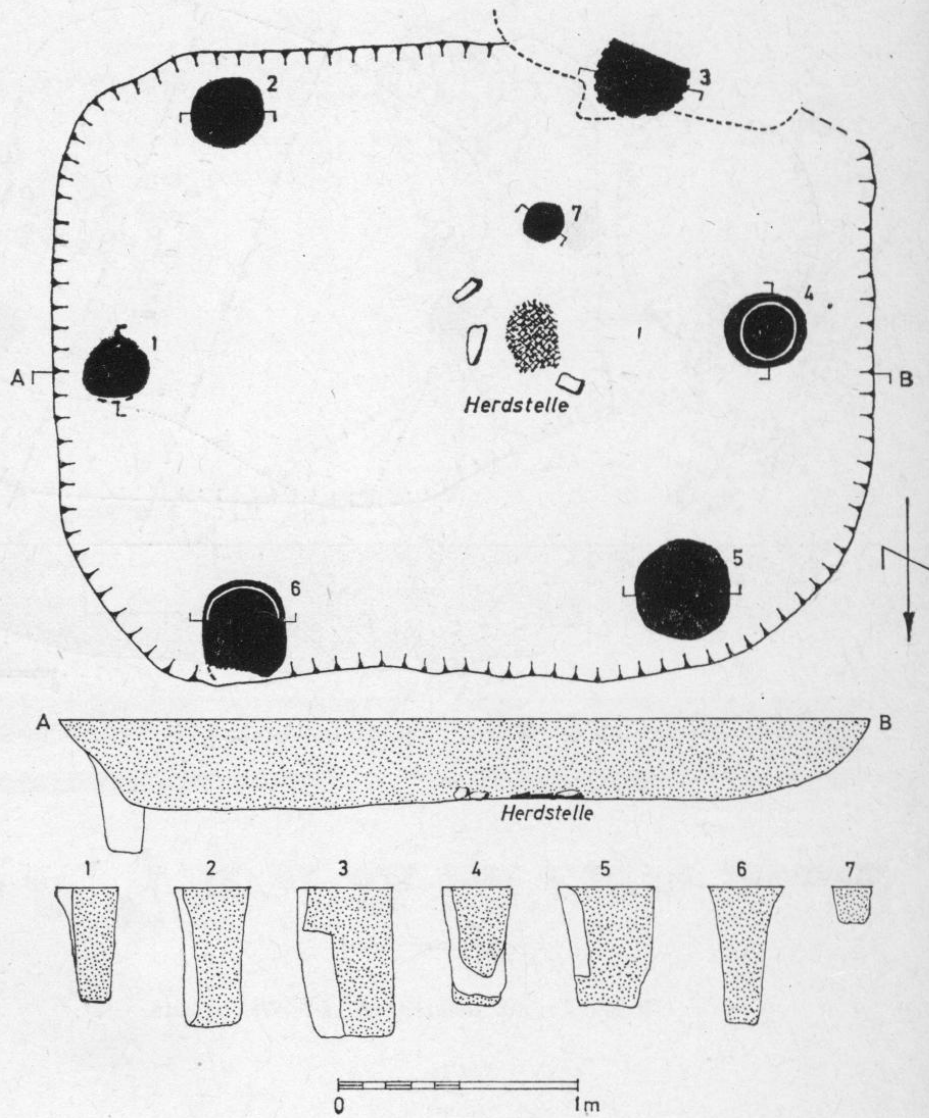


Abb. 5: Weimar „Am Stadion“ Haus 2/78

Weimar-West
Grube 21/78

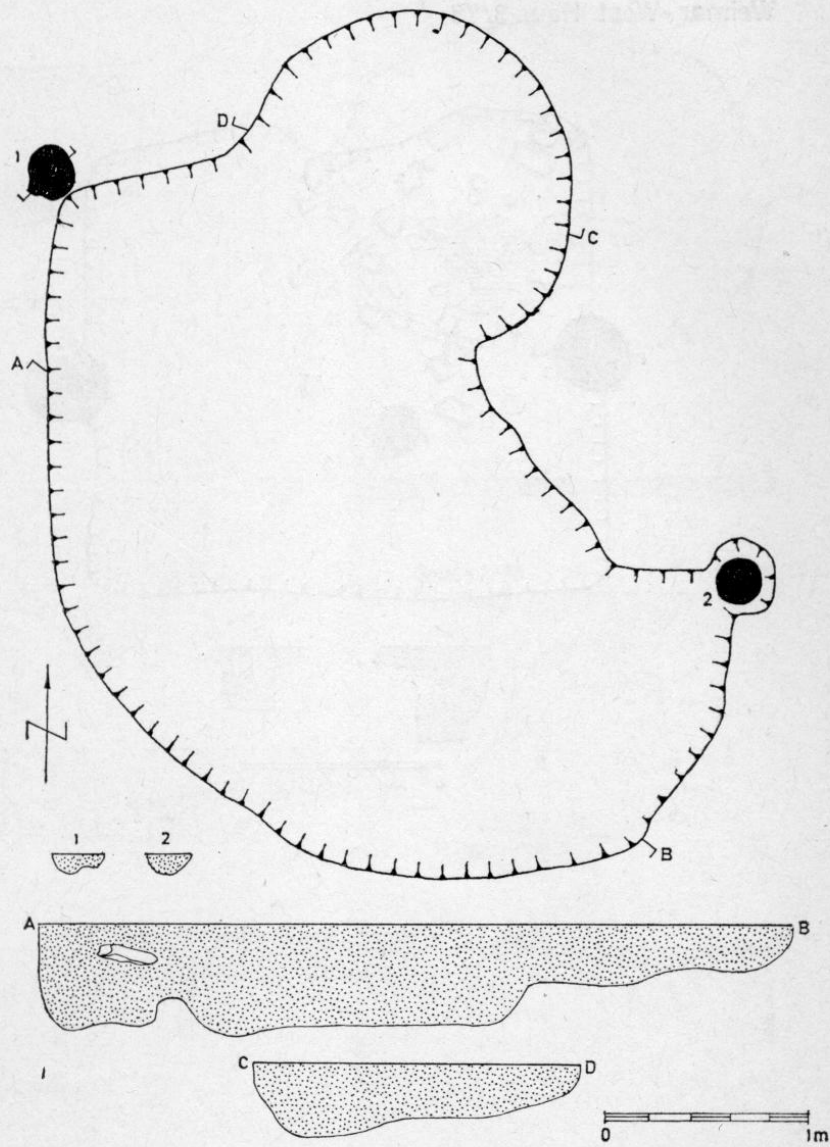


Abb. 6: Weimar „Am Stadion“ Grube 21/78

Weimar - West Haus 3/78

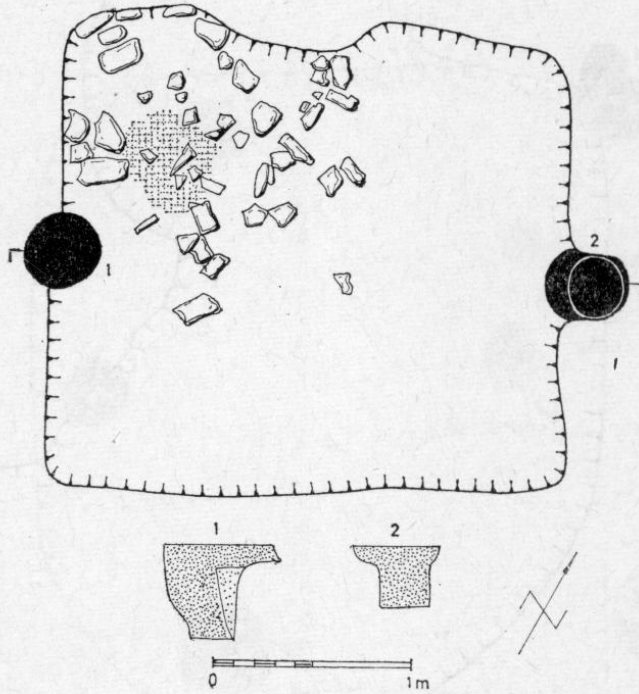


Abb. 7: Weimar „Am Stadion“ Haus 3/78

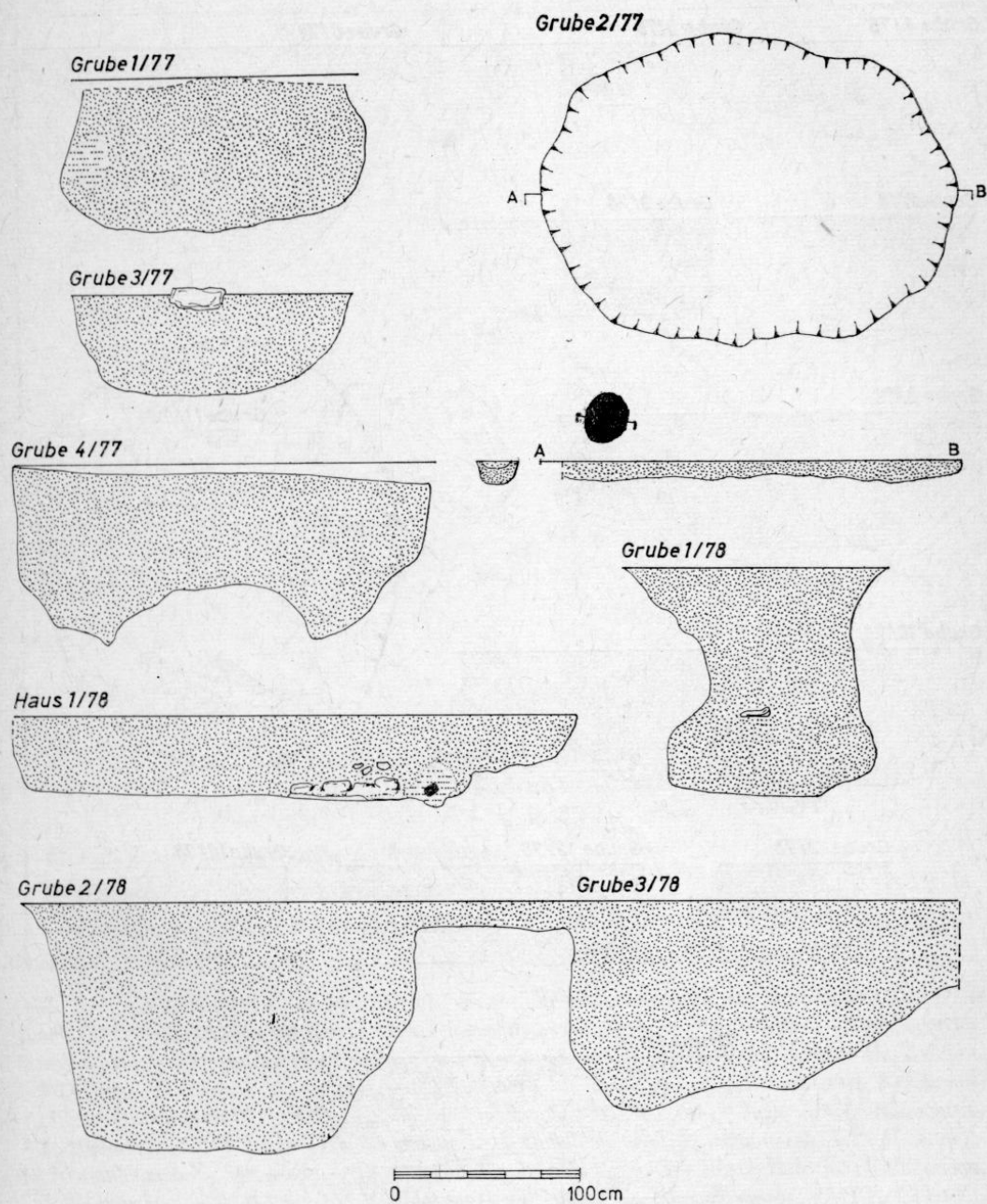


Abb. 8: Weimar „Am Stadion“ Haus 1/78; Gruben 1-4/77; Gruben 1-3/78

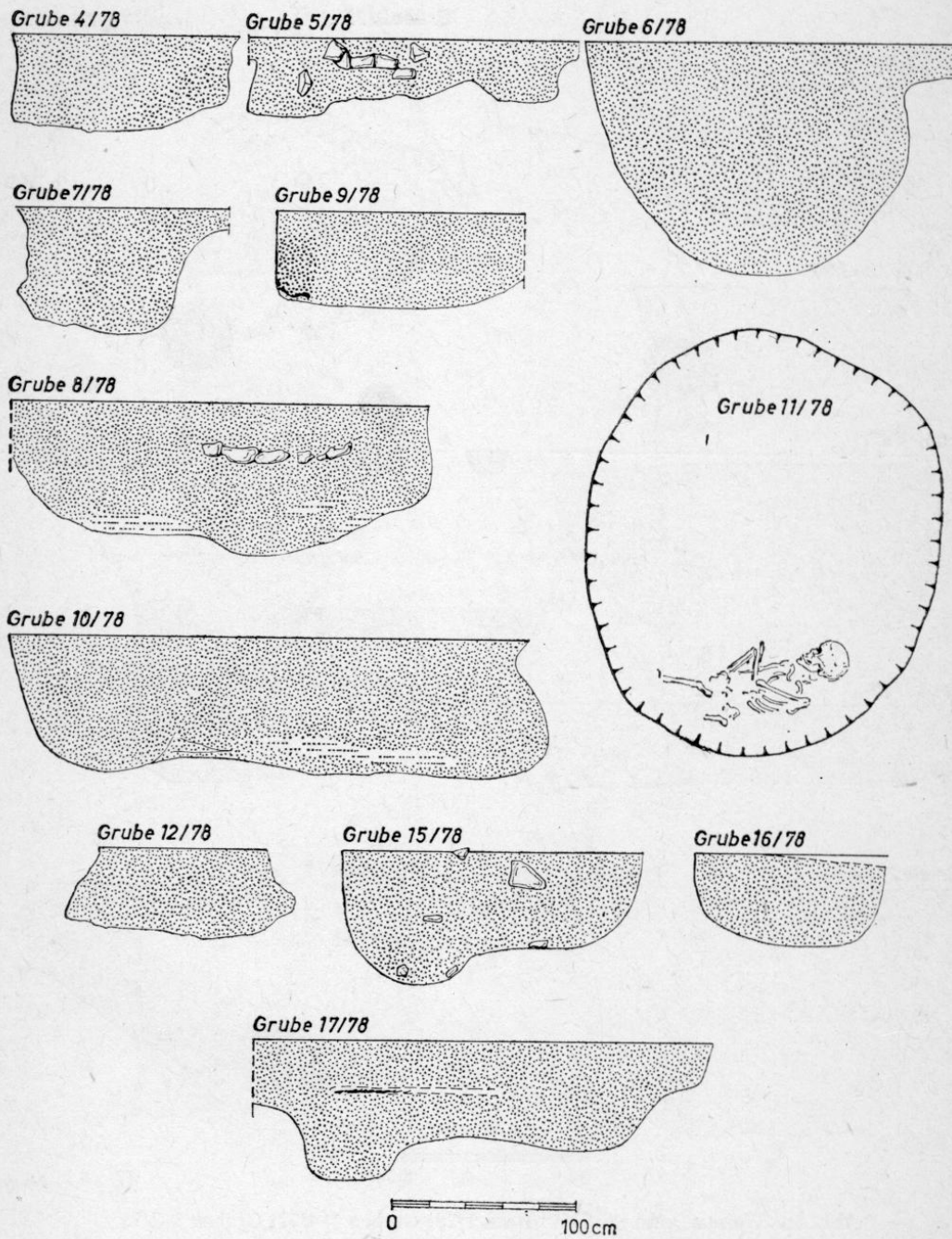


Abb. 9: Weimar „Am Stadion“ Gruben 4–12/78 und 15–17/78

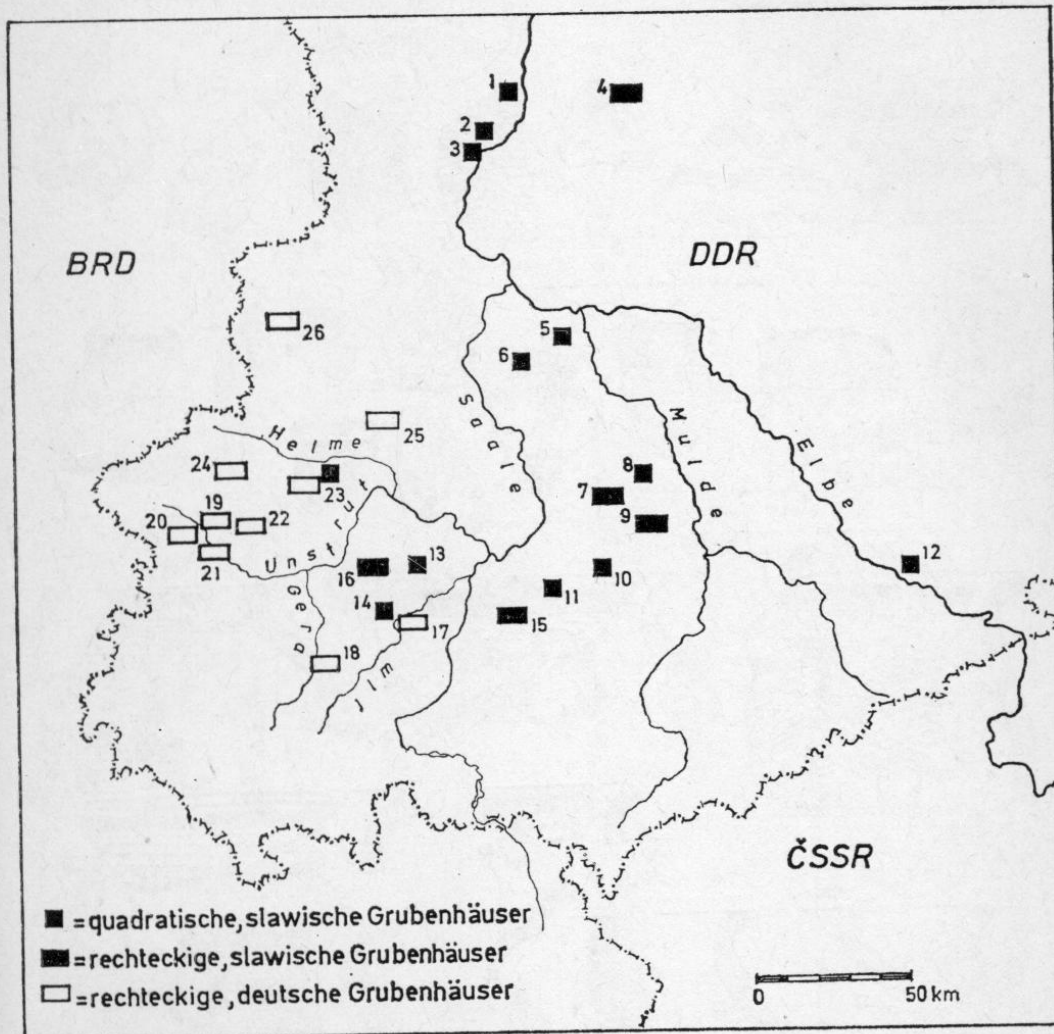


Abb. 10: Verbreitung von slawischen und deutschen Grubenhäusern auf dem Gebiet der DDR (nach DONAT 1980 ergänzt) 1 Grieben Kr. Tangerhütte; - 2 Lütz Kr. Tangerhütte; - 3 Kehnert Kr. Tangerhütte; - 4 Deetz Kr. Brandenburg; - 5 Dessau-Mosigkau; - 6 Köthen-Gütersee Kr. Köthen; - 7 Leipzig; - 8 Taucha Kr. Leipzig; - 9 Magdeborn Kr. Leipzig; - 10 Altengroitzsch Kr. Borna; - 11 Groitzschen Gem. Kretzschau Kr. Zeitz; - 12 Dresden-Mockritz; - 13 Buttstädt Kr. Sömmerda; - 14 Weimar; - 15 Graitschen Kr. Eisenberg; - 16 Großbrennbach Kr. Sömmerda; - 17 Weimar; - 18 Ichtershausen Kr. Arnstadt; - 19 Ammern Kr. Mühlhausen; - 20 Niederdorla Kr. Mühlhausen; - 21 Mühlhausen; - 22 Körner Kr. Mühlhausen; - 23 Tilleda Kr. Sangerhausen; - 24 Rehungen Kr. Nordhausen; - 25 Grillenberg Kr. Sangerhausen; - 26 Altenrode Gem. Darlingerode Kr. Wernigerode

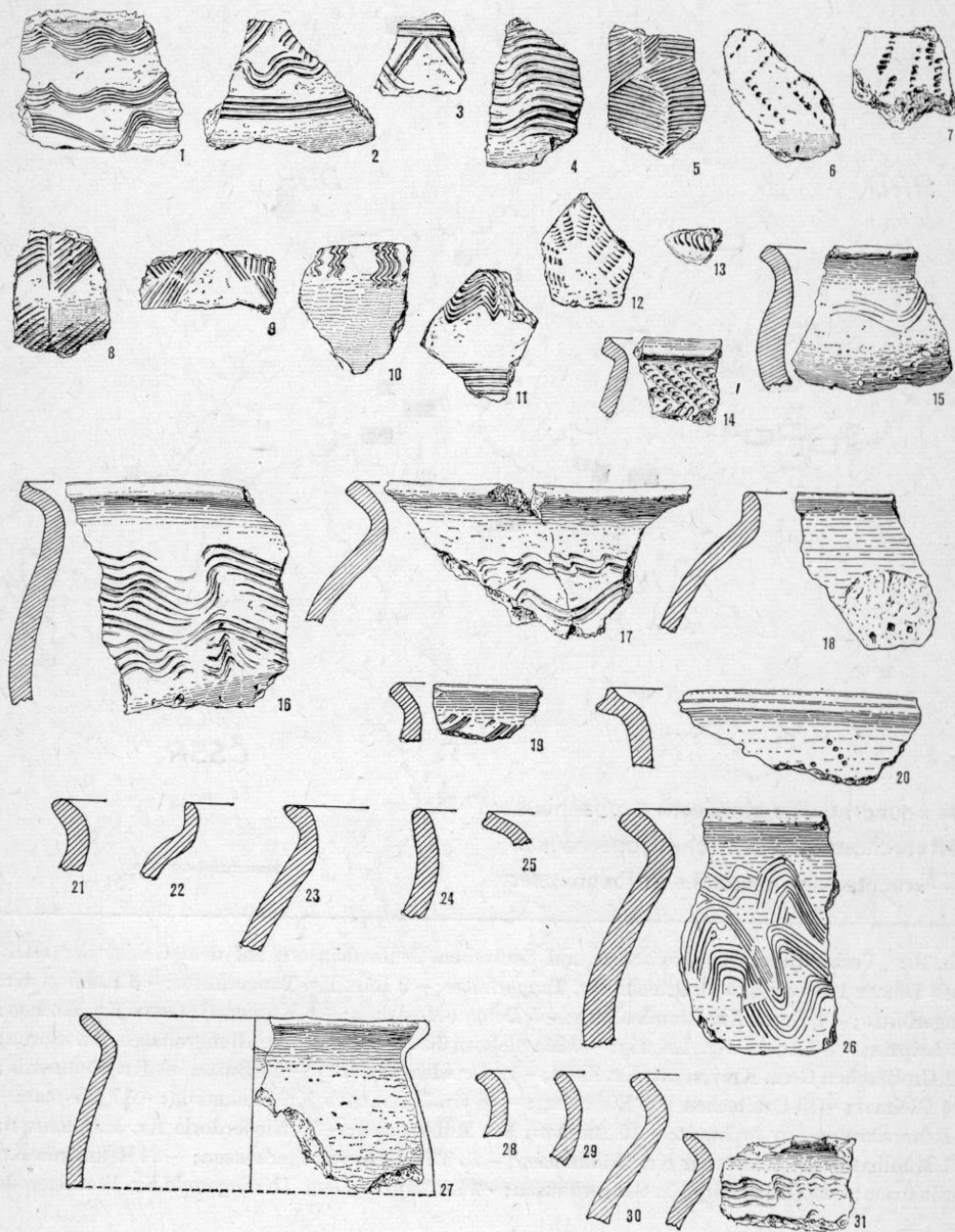


Abb. 11: Keramik

1-15 Scherven mit unterschiedlicher Verzierung aus der Siedlung (1/78); - 17, 27, 28-31 Grube 4/77 (228/77); - 18 Grube 3/77 (227/77); - 19, 20 Grube 9/78 (305/78); - 21, 22 Grube 10/78 (306/78); - 23 Grube 8/78 (304/78); - 24, 25 Haus 1/77 (231/77); - 26 Haus 4/77 (244/77)

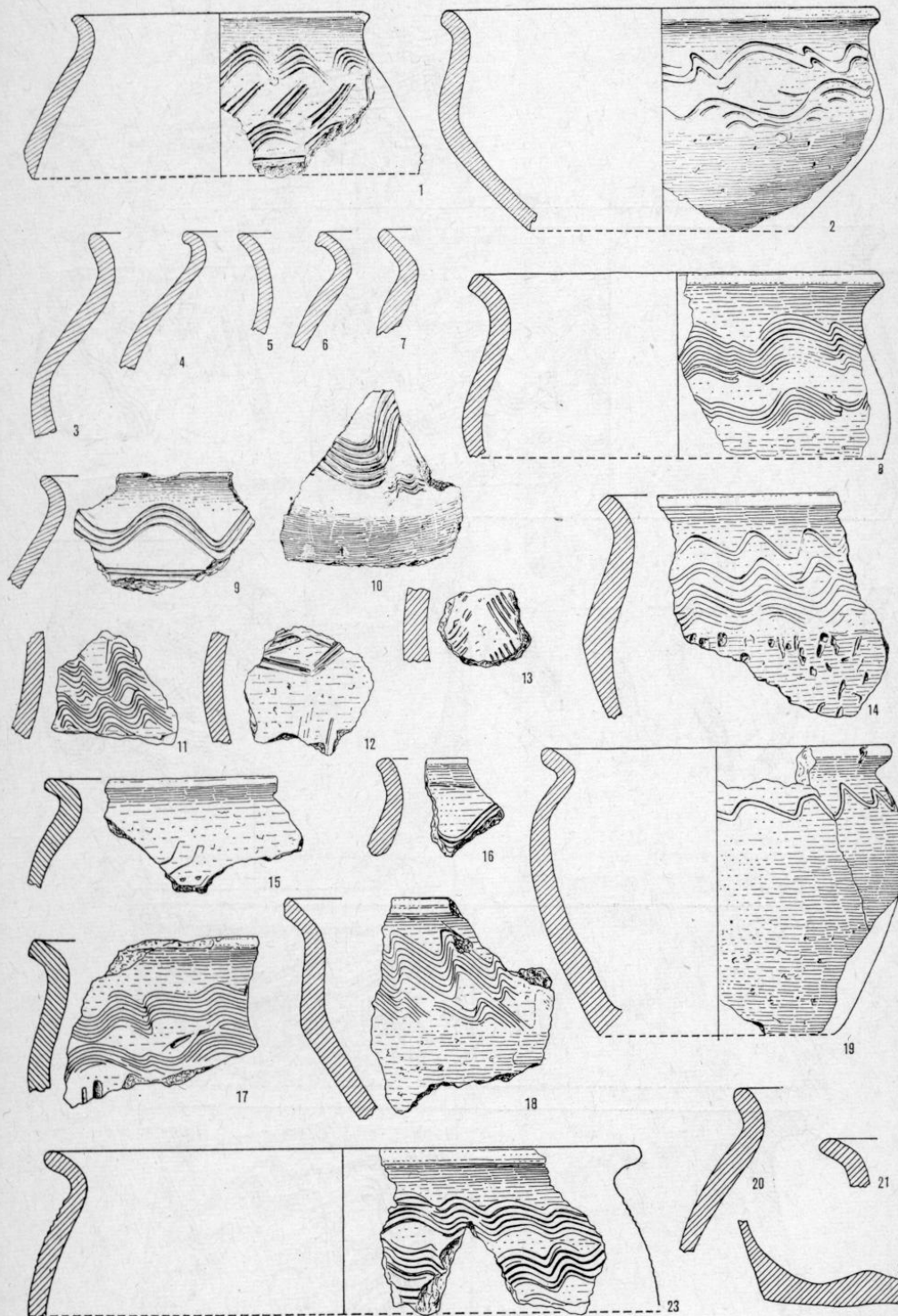


Abb. 12: Keramik

1-7, 9, 10 Haus 1/77 (230/77); - 8, 14, 16-20, 22 Grube 21/78 (322/78); - 11-13, 15, 21 Haus 3/77 (955/77); - 23 Grube 5/77

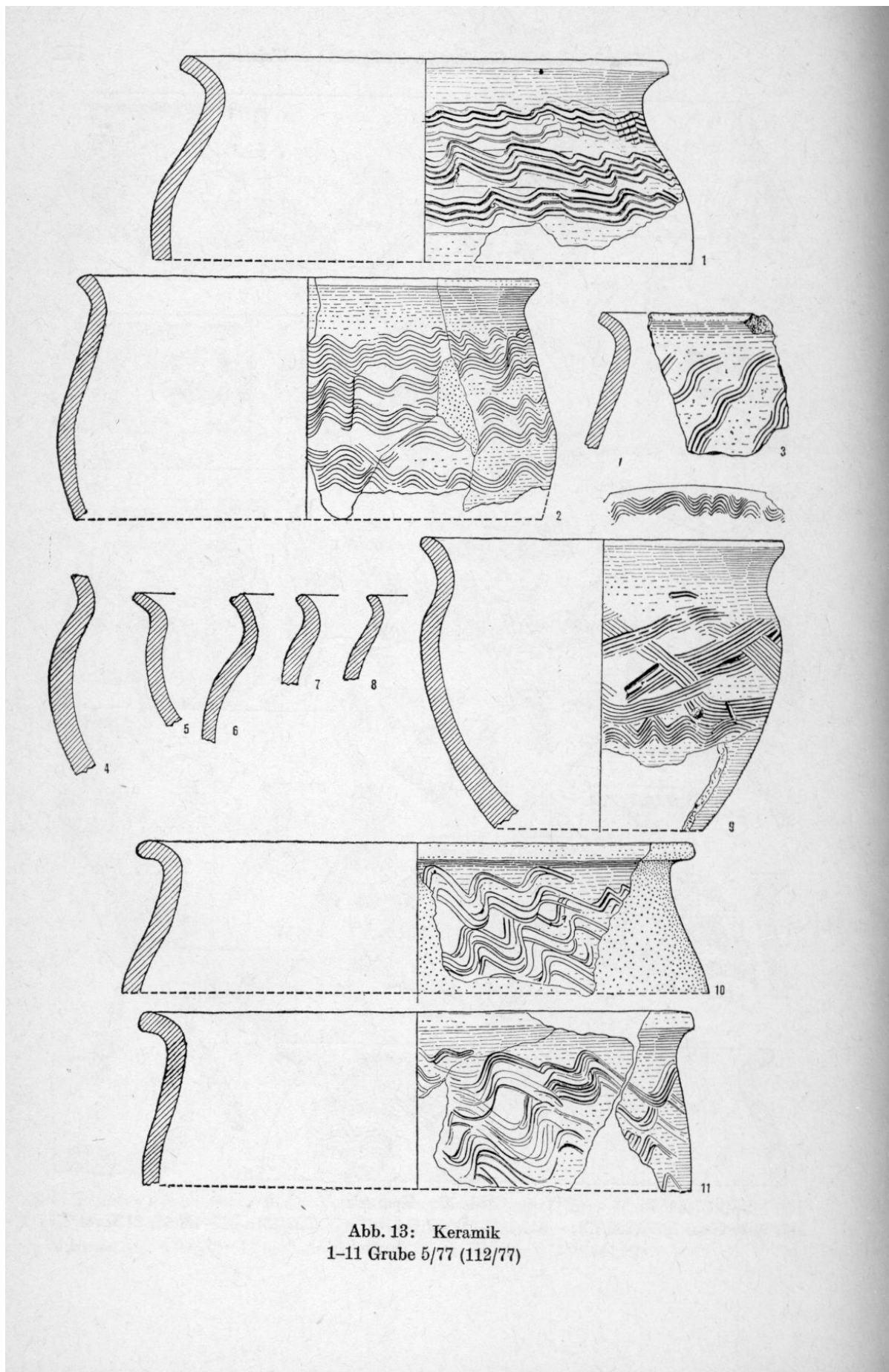


Abb. 13: Keramik
1-11 Grube 5/77 (112/77)

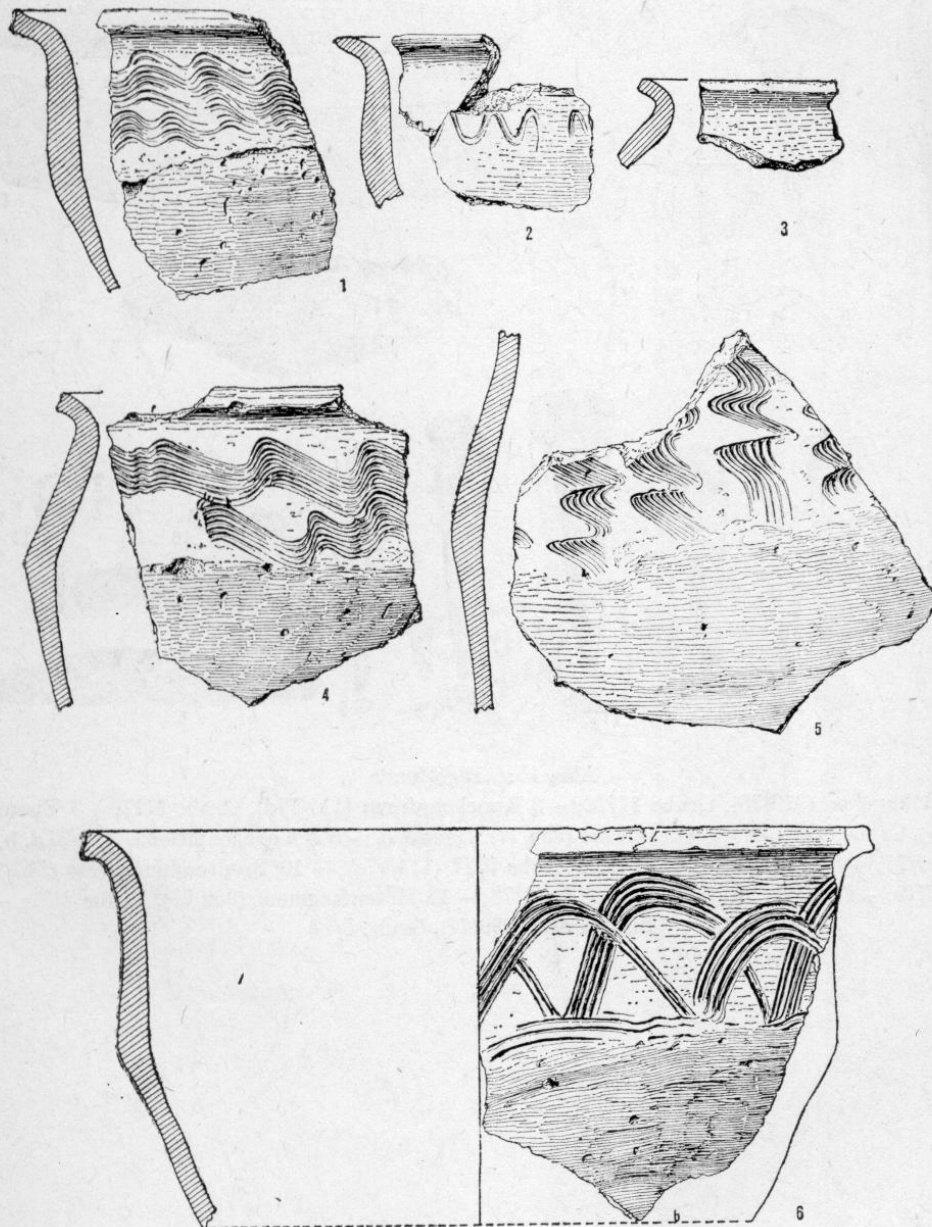


Abb. 14: Keramik
1-6 Grube 11/78 (312/78)

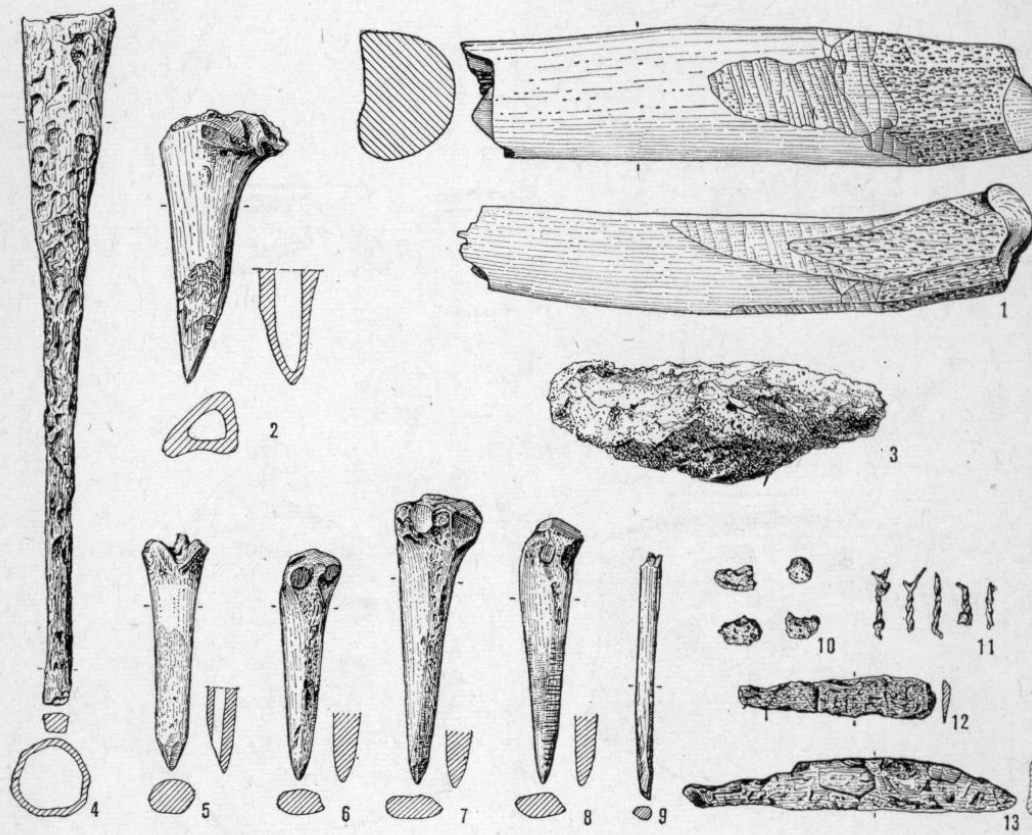


Abb. 15: Kleinfunde

1 Schlittknochen (313/78), Grube 11/78; - 2 Knochenpfriem (114/77d), Grube 5/77; - 3 Eisenrest (322/78), Grube 5/77; - 4 Knochenpfriem (956/77), Haus 3/77; - 5-8 Knochenpfrieme (114/77 a, b, c), Grube 5/77; - 9 bearbeiteter Knochen, Grube 5/77 (114/77e); - 10 Bronzeschmelzreste (310/78), Haus 2/78; - 11 Eisendraht (308/78), Haus 1/78; - 12 Messerfragment (959/77), Grube 4/77; - 13 Eisenmesser (229/77), Grube 5/77

Graitschen
Katzenhügel 1956

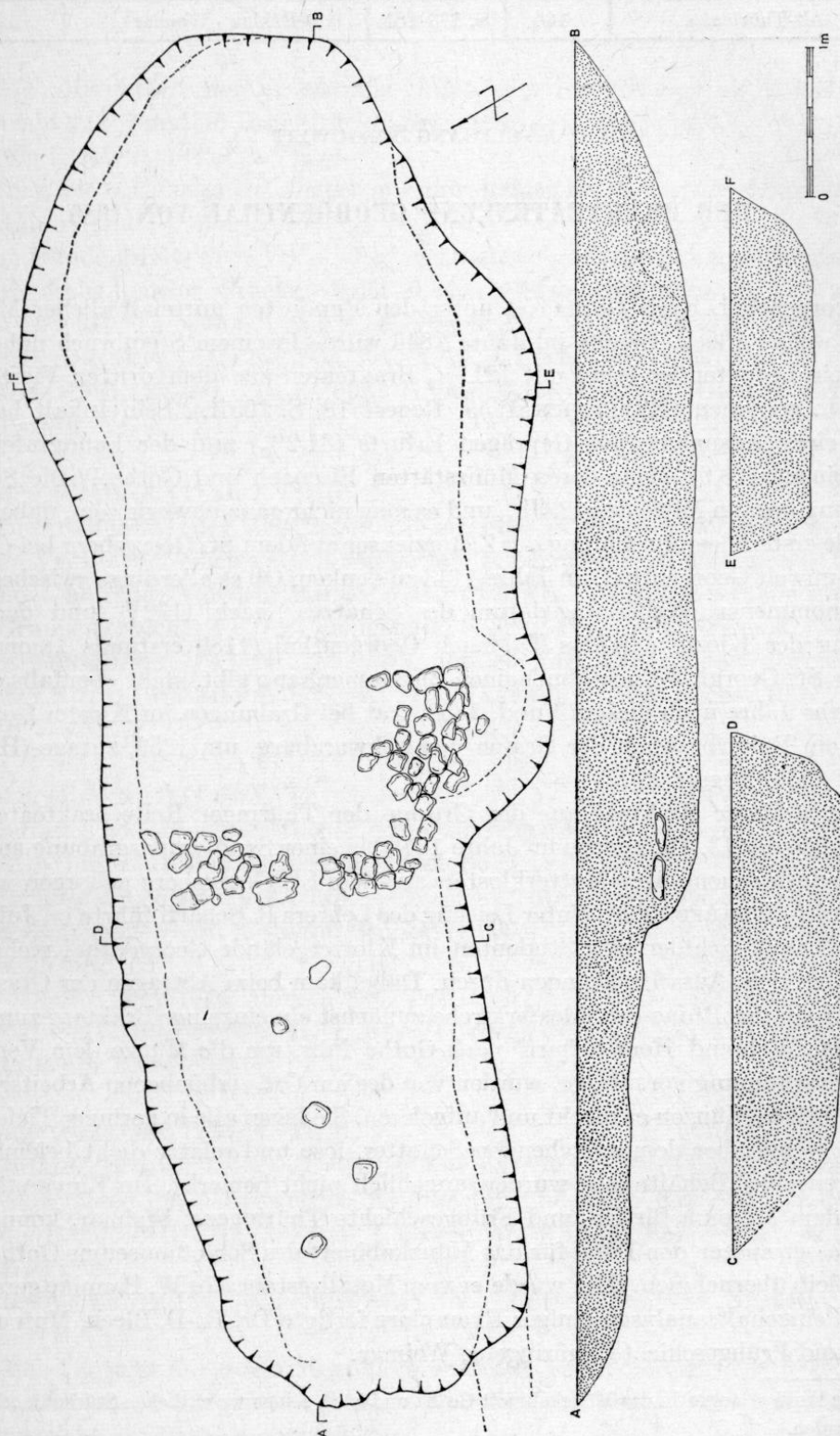


Abb. 16: Graitschen Kr. Eisenberg. Grubenverfärbung auf dem „Katzenhügel“